

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundzüge der Briefmarkenkunde und des Briefmarkensammelns

Suppantschitsch, Viktor

Leipzig, 1895

Zweiter Teil. Die Lehre vom Sammeln der Postwertzeichen (Philatelie)

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4466](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4466)

Zweiter Teil.

Die Lehre vom Sammeln der Postwertzeichen (Philatelie).

Etymologische Erklärung des Wortes „Philatelie“.

Schon Anfang der 1860er Jahre findet sich in den Fachschriften der Briefmarkenkunde das Wort Philatelie für das Studium der Briefmarken vor. Die Anhänger dieses Studiums heißen Philatelisten. Was die etymologische Bedeutung dieses Wortes betrifft, so stammt dasselbe aus dem Griechischen oder richtiger, man hat für diese neue Liebhaberei ein griechisches Wort erfunden.

Dasselbe ist aus dem vielverwendeten Namen „φιλ“ = Freund, aus dem α privativum, welches deutsch die Bedeutung von bar, frei, los hat, und dem Worte „τελος“ zusammengesetzt. Unter „τελος“ versteht man die verschiedenen Abgaben, Zölle, Steuern, Gebühren, welche an die Staatsverwaltung geleistet werden mußten. In Verbindung mit dem α privativum = „ατέλεια“ bedeutet dieses Wort die Freiheit von Abgaben, Steuern, Gebühren zc. Somit heißt „Philatelie“ die Beschäftigung mit demjenigen, was abgaben-, steuer-, gebührenfrei macht, und im engeren Sinne mit Briefmarken, welche den Briefen und

sonstigen Postsendungen die abgabenfreie Bahn bis in die Hände des Empfängers eröffnen.

Man wird zugeben müssen, daß dieses Wort etwas gekünstelt und auch nicht ganz logisch gewählt ist, weil ja die Briefmarken den Brief nicht gebührenfrei machen, sondern nur ein Mittel der Gebührenentrichtung selbst sind, allein es hat sich einmal im Deutschen, Englischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Skandinavischen u. s. w. eingebürgert und wird wohl für alle Zeiten beibehalten werden.

Ursprünglich gab es viele Anhänger der Briefmarkenfunde, welche das *a privativum* verwarfen, die Stämme „*phil*“ und „*telos*“ unmittelbar verbanden und ihre Wissenschaft demgemäß „Philotelie“ und sich „Philotelisten“ nannten, welche Wortbildung den bekannten Mustern von „Philosophie“, „Philologie“ zc. nachgebildet ist, allein schließlich erklärte sich die Mehrzahl für „Philatelie“, und dabei blieb es, nachdem dieser Wortkrieg lange und mit Heftigkeit gewüthet hatte.

Noch sei bemerkt, daß sich, und zwar noch in neuerer Zeit, Stimmen für die Schreibweise „Filatelie“ erhoben haben, jedoch nicht durchgedrungen sind.

Die Franzosen, Rumänen und teilweise auch die Italiener bedienen sich dafür des Wortes „*Timbrophilie*“, dessen etymologische Bildung wohl keiner Erklärung bedarf.

Welchem Lande die Erfindung des Wortes „Philatelie“ oder „Philotelie“ gebührt, und wer es zuerst gebrauchte, ist nicht bekannt. Es dürfte wahrscheinlich schon im Gebrauche gewesen sein, bevor es eine philatelistische Litteratur gab, denn es kommt dieser Ausdruck schon in No. 1 der im Januar 1866 begonnenen Zeitschrift „Der Briefmarkensammler“ von G. Bauschke in Leipzig vor und No. 2 dieser Zeitschrift enthält bereits einen mit „Philatelie“ überschriebenen Artikel, aus dem übrigens hervorginge, daß die Franzosen es wären, welche dieses neue Wort zuerst einzuführen versucht hätten.

Begriff und Umfang der Philatelie.

Wir haben im vorigen Kapitel gezeigt, daß Philatelie nach der etymologischen Bedeutung des Wortes die Beschäftigung mit demjenigen bezeichnet, was abgaben-, steuer- und gebührenfrei macht. Nun giebt es aber außer den Briefmarken noch eine Menge anderer Wertzeichen, welche gleichfalls in dem Sinne wie jene diese Wirkung erzielen. Es sind dies in erster Linie die Telegraphen- und Telephonmarken, dann die Stempel-, Schulgeld-, Steuer- und alle anderen Fiskalmarken, deren Gattung — insbesondere in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika — Legion ist. Im weiteren Sinne fällt daher auch die Beschäftigung mit diesen Marken unter den Begriff der Philatelie. Allein in diesem weiteren Sinne wird das Wort nur selten gebraucht und pflegen sich auch die Sammler von Fiskal- oder Stempelmarken in der Regel nicht Philatelisten zu nennen.

Das Wort Philatelie wurde ganz unzweifelhaft von Briefmarkensammlern erfunden und sie wollten damit ursprünglich ganz gewiß nur das Briefmarkensammeln bezeichnen. Das Briefmarkensammeln allein deckt jedoch diesen Begriff nicht vollständig, sondern gehört hierzu auch das Studium derselben. Wer also lediglich mechanisch Briefmarken sammelt und anhäuft, ist noch kein Philatelist. Es muß dazu das Bestreben treten, dieselben gründlich kennen zu lernen und systematisch zu sammeln. Wir gelangen sonach zu folgender Definition des Begriffes Philatelie: Man versteht unter Philatelie das Studium der von den Staatsverwaltungen oder den von ihnen hierzu ermächtigten Unternehmungen ausgegebenen Postwertzeichen und das systematische Sammeln derselben.

Ist die Philatelie eine Wissenschaft?

Über diese Frage ist bereits viel geschrieben und gestritten worden. Ihre Anhänger, besser unterrichtet über ihr Wesen als ihre Gegner, die Laien, haben diese Frage mit Begeisterung bejaht, während die Gegner ihr den Charakter einer Wissenschaft nicht nur vollständig abgesprochen, sondern sie sogar als — Manie bezeichnet haben.

Wie so vielfach, liegt auch hier das Richtige in der Mitte.

Wissenschaft im engeren Sinne nennen wir den vollständigen Inbegriff gleichartiger, nach durchgreifenden Hauptgedanken geordneter, aus einem gemeinsamen letzten Prinzip abgeleiteter, mit innerer Notwendigkeit entwickelter Erkenntnisse. Daß diese Voraussetzungen bei der Philatelie nicht zutreffen, bedarf wohl keiner näheren Erörterung. Immer aber wird zugegeben werden müssen, daß das Studium und Sammeln der Postwertzeichen wissenschaftlich und beziehungsweise systematisch betrieben werden, und daß die Kunde der Postwertzeichen zur Unterstützung der Geschichte, der Heraldik zc. dienen kann. Und in diesem Sinne können wir mit einiger Berechtigung von der Philatelie als einer Hilfswissenschaft sprechen. Wenn die Briefmarkenkunde auch heute von den Geschichtsforschern noch nicht zu ihrer Unterstützung herangezogen wird, weil ihnen die Erkenntnisse, die ihnen die Briefmarkenkunde bieten könnte, in viel einfacherer Weise anderweit zugänglich sind, so erklärt sich dies durch die große Jugend der Briefmarkenkunde. Immerhin aber läßt es sich denken, daß, das fernere Bestehen der Briefmarken vorausgesetzt, in künftigen Zeiten die Briefmarkenkunde für die Geschichte wichtige Aufklärungen zu erteilen vermögen wird. Es erscheint somit gerechtfertigt, ihr den Charakter einer Hilfswissenschaft nicht abzuspochen, wobei jedoch nicht verschwiegen bleiben soll, daß es selbst eifrige Anhänger der Philatelie giebt, die den entgegengesetzten Standpunkt einnehmen.

Über den Wert der Philatelie.

Wir haben soeben erörtert, welche Bedeutung die Briefmarkenkunde für die menschliche Wissenschaft im allgemeinen hat oder doch gewinnen kann.

Hier aber wollen wir untersuchen, welchen praktischen Wert das Studium und Sammeln der Postwertzeichen denen gewährt, die sich damit beschäftigen. Dieser Wert muß, wie sich aus nachfolgendem ergibt, als ein nicht geringer bezeichnet werden.

Das systematische Sammeln und Studium der Briefmarken veranlaßt zunächst die Frage: Aus welchem Lande stammt die Marke? Die Beantwortung derselben führt zur Geographie. Es werden dem Sammler Namen vorkommen, wie z. B. Sarawak, Perak, Selangor, Faridkot, Rajpéepla u., die ihm ganz fremd sind.

Der Entwertungstempel wird ihn weiter veranlassen, unbekannte Orte auf der Karte aufzusuchen. Hierbei wird er sich über Lage, Größe, Bodenbeschaffenheit, Bevölkerung von deren Ländern, über deren Regierungsform, Staatsverfassung u. s. w. zu unterrichten suchen und so seine geographischen Kenntnisse vermehren. Wird seine Sammlung vollständiger, so wird er bei den Marken ein und desselben Landes verschiedene Bildnisse finden; er wird wahrnehmen, daß in ein und demselben Orte zu verschiedenen Zeiten Marken verschiedener Staaten zur Verwendung gelangten (z. B. in Venedig, wo bis 1866 österreichische, von da ab italienische Marken in Geltung stehen) und dadurch zum Studium der Geschichte dieser Länder angeregt werden.

Die verschiedenen Wertbezeichnungen der Briefmarken werden den Sammler über das Münzwesen der Staaten belehren. Er wird den Wert der Centimes, Cents, Centesimi, Centavos, Drachmen, Bajocchi, Quartos, Septas, Ore, Schillinge, Kopfen, Paras, Stotinki, Aur, Grano, Skillinge, Bani, Reis, Quattrini, Grazie, Annas, Pies,

Paisa, Docra, Schahis, Piaster, Sen, Keneta u. s. w. kennen lernen und in Kürze über das Geldwesen aller Staaten der Erde Auskunft geben können. Ebenso wird er durch die vielen, auf den Postwertzeichen vorkommenden Wappen in die Heraldik eingeführt werden, während er aus der größeren oder geringeren Kunstfertigkeit der Marken den Kulturzustand der Völker, denen sie angehören, und den Fortschritt, den sie darin erreicht haben, entnehmen kann.

Die mannigfaltigen fremden Ausdrücke und Schriftzeichen auf den Postwertzeichen, insbesondere auf den Postkarten werden ihn nötigen, wenn er seine Lieblinge bestimmen und sich über ihre Bestimmung und Herkunft unterrichten will, einen Einblick in die verschiedenen Sprachen und Schriftweisen zu gewinnen, und sich so über Dinge, die sonst ganz außer seinem Gesichtskreise geblieben wären, wenigstens einige allgemeine Kenntnisse zu verschaffen. Endlich werden ihn die verschiedenen Gattungen der Postwertzeichen veranlassen, sich mit ihrem Zwecke vertraut zu machen und er wird so die postalischen Einrichtungen der Völker kennen lernen.

Aber nicht nur in der Vermehrung positiver Kenntnisse bestehen die Vorteile des Briefmarkensammelns, sie liegen auch auf einem ganz andern Gebiete. Der Sammler, der tausende von Mustern auf einem verhältnismäßig kleinen Raume vor sich sieht, wird bald Vergleiche zwischen den Marken der einzelnen Länder anstellen, er wird urtheilen lernen, was schön, was minder schön und was häßlich ist. Sein Schönheitssinn wird geweckt werden. Bei zweifarbigen Marken wird er die Farben-Zusammenstellung prüfen und auch in dieser Beziehung seinen Geschmack läutern. Er wird sehen, daß gewisse Markenemissionen sich lediglich durch die Herstellungsart der Marken unterscheiden (Napland, Frankreich, Griechenland, Rumänien) und daher auch der Technik der graphischen Künste seine Aufmerksamkeit zuwenden. Durch das Bestimmen der Marken wird sein

Scharfsinn geübt, durch das Einkleben in die Sammlung sein Ordnungsfönn gesteigert werden u. s. w.

Allerdings muß zugegeben werden, und damit komme ich auf einen Einwand, der vielfach von Seiten der Laien gegen das Briefmarkensammeln erhoben wird, daß durch dasselbe gewisse böse Reime, wie Neid, Habsucht, Schachergeist, in dem Kinde geweckt und großgezogen werden; allein dem muß entgegengehalten werden, daß die gleichen Triebe wohl auch durch das bei der Jugend eben so geläufige Sammeln von Schmetterlingen, Käfern, Conchylien zc. mehr oder weniger hervorgerufen werden, daß mit dem Briefmarkensammeln überhaupt erst im Jünglingsalter, also zu einer Zeit, wo sich der Charakter des jungen Menschen schon gefestigt hat, begonnen werden sollte, und daß es Aufgabe der Eltern, Erzieher und Lehrer ist, die Kinder vom Briefmarkensammeln zurückzuhalten. Jene Nachteile können also nicht der Philatelie, sondern nur der vorzeitigen Beschäftigung damit zur Last gelegt werden.

Berechtigter ist der Vorwurf, daß bei der großen Anzahl guter und raffinierter Fälschungen der junge, unerfahrene Sammler häufig sein Geld für wertlose Papierchnitzel hinauswirft und so finanziell geschädigt wird, allein auch daran trägt das Briefmarkensammeln an sich keine Schuld und es ist nur ein weiterer Beleg für die eben ausgesprochene Ansicht, daß sich nur reifere Leute mit dem Sammeln befassen sollten, welche den Ernst dieser Beschäftigung zu erfassen und sich durch eindringliches Studium der Postwertzeichen vor Übervorteilungen wirksamer zu schützen vermögen.

Wird das Briefmarkensammeln nur von reifen Leuten betrieben, dann wird auch sein bildender, ja veredelnder Einfluß Jedermann in die Augen springen. Jedenfalls wird so manche Stunde, die sonst in Müßiggang zugebracht worden wäre, vom Briefmarkensammler in nützlicherer Weise verwendet werden.

Von der Vorbildung und Ausrüstung des Sammlers.

Nicht Jeder, der Briefmarken sammelt, ist Philatelist. Diesen Namen verdient nur der wahre Briefmarkenkennner. Ein solcher wird man aber erst nach langjährigem ernstem und eindringenden Studium der Postwertzeichen. Wer sich diesem Studium mit Erfolg hingeben will, muß über ein gewisses Maß von Vorbildung verfügen, ohne welches er in die Geheimnisse der Postwertzeichenkunde nicht einzudringen vermag. Gänzliche Unkenntnis der Geographie und Mangel auch der oberflächlichsten Sprachkenntnisse machen ein Studium der Postwertzeichen unmöglich. Andererseits ist aber hiezu auch ein reiferes Alter erforderlich, da sich der Sammler auf Schritt und Tritt Fragen zu beantworten hat, die eine vorgeschrittenere Urteilsthraft zu ihrer Lösung bedingen. Aus diesen Gründen kann das Sammeln durch Kinder in den Volksschulen nicht gebilligt werden. Ihr Sammeln ist ein lediglich mechanisches ohne wissenschaftlichen Charakter und kann daher auch keinen Nutzen abwerfen. Erst nachdem der Knabe einige Jahrgänge einer Mittelschule durchgemacht und sich einen gewissen Schatz von Kenntnissen in der Geographie und Geschichte und in fremden Sprachen angeeignet hat, erscheint er geeignet, sich mit Vorteil dem Studium der Postwertzeichen hinzugeben.

Hat er sich hierzu entschlossen, so muß er zunächst auf seine Ausrüstung Bedacht nehmen. Dieselbe ist eine doppelte, nämlich eine geistige und eine mechanische. Unter der erstern werden die litterarischen Hilfsmittel, unter der letztern die Instrumente und Gerätschaften verstanden, deren der Philatelist für sein Studium bedarf. Zu den litterarischen Hilfen gehört, vom Atlas, dessen Besitz ich bei jedem Philatelisten als selbstverständlich voraussetze, abgesehen, vor allem ein gutes Handbuch. Dieses ist die Bibel des jungen Sammlers, von der er sich nie trennen sollte. Ein gutes Handbuch wird sein treuester Führer sein, dessen er in keinem Augenblicke entraten kann. In Deutschland existiert

gegenwärtig ein einziges Handbuch, das vollständig ist und ebenso dem Anfänger wie dem mittleren Sammler angeraten werden kann, und zwar das im Verlage der Gebrüder Senf in Leipzig erschienene „Handbuch für Postwertzeichensammler“ von Moschkau, dem Altmeister der Briefmarkenkunde in Deutschland. Die gegenwärtige Auflage, von welcher der erste Band die Freimarken, Briefumschläge und Streifbänder, der zweite Band die Postkarten, Kartenbriefe, Postanweisungen und Postbegleitadressen umfaßt, giebt Aufschluß über alle Postwertzeichen, die auf dem Erdbreise ausgegeben worden sind, und ist daher für jeden Sammler, mag er nun General- oder Spezialsammler sein, benutzbar. Der erste Band ist von Richard Senf, der zweite von Theodor Haas bearbeitet. Andere Handbücher sind entweder, wie jenes von Paul Diekow, schon etwas veraltet, oder sie behandeln nur bestimmte Gattungen der Postwertzeichen, wie jenes von Ferdinand Meyer mit acht Nachträgen, welches nur von den aufklebbaren Briefmarken handelt, oder sie sind unvollendet, wie das große Handbuch der Philatelie von Lindenberg und seinen Nachfolgern Dr. Kalkhoff und Genossen, welches nur bis M gediehen, übrigens aber auch zu weit angelegt ist und nur für große, sehr vorgeschrittene Sammler taugt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß es wohl auch große Kataloge giebt, wie jener von A. Larisch in München, der zu den besten deutschen Katalogen zählt, daß dieselben jedoch hauptsächlich nur den Zweck verfolgen, den Händlern als Preislisten zu dienen und daher nicht den wissenschaftlichen Wert haben wie die Handbücher, und daß sie dem jungen Sammler erst in zweiter Linie angeraten werden können. Zudem behandelt der Katalog von Larisch nicht alle Postwertzeichen. Siehe übrigens die Aufstellung der wichtigeren Handbücher und Kataloge weiter hinten unter Literatur. Das Moschkause Handbuch ist auch mit Verkaufspreisen der Firma „Gebrüder Senf“ in Leipzig versehen und macht daher auch aus diesem Grunde einen Preiskatalog entbehrlich.

Das nächste litterarische Hilfsmittel ist ein gutes Album, worunter man ein Buch zum Zwecke der systematischen Einreihung und Aufbewahrung der Postwertzeichen versteht, doch ist dessen Anschaffung für den beginnenden Sammler nicht so notwendig als die eines Handbuches. Der junge Philatelist wird anfänglich sogar besser daran thun, seine Marken provisorisch in ein gewöhnliches Heft einzukleben und erst dann in ein Album überzusiedeln, wenn er schon eine ansehnliche Anzahl von Postwertzeichen erworben hat. Durch das viele Auswechseln der Marken, welches im Anfange dem Sammler nicht leicht erspart bleibt, weil er bei Beginn des Sammelns häufig schmutzige und beschädigte Marken seiner Sammlung einverleibt, die er dann durch schönere Exemplare ersetzen muß, und weil er anfänglich die Marken unrichtig bestimmt und daher in das falsche Markenfeld einlebt, wird das Album nur allzubald beschmutzt und abgerieben und verliert dadurch an Ansehen. Diesem Uebelstande weicht der junge Sammler aus, wenn er seine Schätze erst dann einem Album einverleibt, wenn sie zuverlässig bestimmt, und von tadellosem Außern sind.

Was die Wahl des Albums anbelangt, so muß vor allem bemerkt werden, daß es zwei große Gruppen von Alben giebt, die sich dadurch von einander unterscheiden, daß die einen, man nennt sie Vordruck-Alben, eine genaue Angabe jedes einzelnen Postwertzeichens und vorgezeichnete Markenfelder, in welche dieselben einzukleben sind, enthalten, während die anderen keinerlei Text oder Markenfelder aufweisen. Dem Anfänger muß die Beschaffung eines Vordruckalbums angeraten werden, bis er später befähigt wird, sich selbst die ihm zusagende Systematik für die Einreihung der Postwertzeichen zu schaffen. Zu den besten Vordruckalben gehört das im Verlage von A. Varisch in München erschienene Roespe-Album, das Schaubek-Album aus dem Verlage der Gebrüder Senf in Leipzig, das Schwaneberger-Album der Firma Ernst Heitmann in Leipzig und das Album von Baumbach & Co. ebendort.

Von jedem dieser Albums giebt es verschiedene Ausgaben, von der einfachsten bis zur luxuriösesten Ausstattung.

Das Koeppel-Album ist genau nach dem großen Handbuche von Ferdinand Meyer bearbeitet, es berücksichtigt demnach alle Wasserzeichen und Zähnungsunterschiede, umfaßt aber auch nur die aufklebbaren Briefmarken, während die drei anderen Alben auch die Briefumschläge, Postkarten, mit einem Worte die Ganzsachen, allerdings nur im Ausschnitte, enthalten. Vom Schaubeck- und Schwaneberger-Album giebt es aber auch Ausgaben, die keine Ausschnitte enthalten und unter dem Namen Reform-Album bekannt sind. Weiter existieren vom Koeppel-Album und vom sogenannten Universal-Album von Baumbach & Co. (vormals Hupfeld und Gröber) Ausgaben, die nur einen Erdteil (Europa) umfassen. Endlich hat C. Cl. Sauer in Mährisch Ostrau Alben für einzelne Länder herausgegeben, von denen bisher Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Portugal und seine Kolonien, Belgien und Niederlande, Türkei und Ostrumelien, Schweiz und Luxemburg erschienen sind.

Was die Alben ohne Vordruck, sogenannte Permanent-Alben, betrifft, so giebt es auch hiervon eine ganze Reihe. Die hervorragendsten sind jene von Hugo Krösch in Leipzig, Robert Staufenegger in Luzern, Sigmund Friedl in Döbling bei Wien, Paul Kohl in Chemnitz u. a. Am praktischsten ist jenes von Hugo Krösch eingerichtet, indem man die losen Blätter einzeln, und zwar entweder nur mit Einfassung ohne Linien oder mit Linien, oder mit Linien und eingedruckten Lichtdrucken von Originalmarken kaufen kann. Auch erhält man mit diesem Album ein Weibuch nebst Lichtdrucktafeln, welches sämtliche Marken des betreffenden Staates auführt und über Fälschungen, Neudrucke u. Auskunft erteilt.

Ferner giebt es auch Vordruck-Alben, welche derart eingerichtet sind, daß sie zum permanenten Gebrauche dienen können, wie z. B. das vom Verfasser dieses Buches bearbeitete, bei Moriz Schauenburg in Lahr erschienene

Patentirte Permanent=Weltbriefmarkenalbum, welches mittels Anwendung eines einfachen Mechanismus durch das Herausziehen eines Stiftes im Nu in lose Blätter zerfällt, so daß an jeder Stelle neue Blätter eingeschaltet werden können.

Endlich giebt es auch Alben ohne Bordrucke, die nur für Ganzsachen eingerichtet sind, wie jene von Ernst Petriß in Dresden, Ernst Heitmann in Leipzig, Hans Müller in Hannover und einige andere.

An Sammelbüchern fehlt es also nicht, sie stehen alle auf der Höhe der Zeit und können getrost empfohlen werden. Sehr vorgeschrittene Sammler werden jedenfalls gut thun, zum Permanent=Album zu greifen, wiewohl nicht geleugnet werden kann, daß es bisher noch nicht gelungen ist, ein allen Anforderungen entsprechendes Permanent=Album herzustellen, und daß es mehr als zweifelhaft ist, ob dies überhaupt je gelingen wird.

Endlich gehört zur geistigen Ausrüstung — last not least — eine gute Fachzeitschrift. Durch dieselbe wird der Sammler über alle Neuerscheinungen im Gebiete der Postwertzeichen, über alle neu auftauchenden Fälschungen, Neudrucke, Fehldrucke u. unterrichtet und mit allen Ergebnissen der neuen Forschung bekannt gemacht.

Nicht minder wichtig ist es ferner für den Sammler, die Ankündigungen der hervorragendsten Händler kennen zu lernen, um sich über die Preisverhältnisse auf dem Laufenden zu erhalten. Jeder ernste Sammler wird daher gut thun, sich ein gutes Fachblatt und nebenbei ein größeres Inseratenblatt zu halten. Der Aufwand dafür ist kein bedeutender, denn der Abonnementspreis der besseren Fachblätter bewegt sich zwischen 2—4 Mark für das Jahr, während die Annoncenblätter gewöhnlich gratis, lediglich gegen Berichtigung des Portos von 50 Pfennigen, versendet werden. Für kleinere und mittlere Sammler dürfte sich unter den heute in Deutschland erscheinenden Fachblättern am meisten das „Illustrierte Briefmarken=Journal“ der Gebrüder

Sens in Leipzig, für größere Sammler die „Postwertzeichenkunde“ von A. Larisch in München oder die „Deutsche Briefmarkenzeitung“ von Dr. H. Brendicke in Berlin eignen. Von Annoncenblättern sind zu empfehlen: der „Generalanzeiger der Philatelie“ von Chr. Sauerland in Hemer in Westfalen und das „Internationale Briefmarkenoffertenblatt“ von C. G. Vogel in Pößneck in Thüringen.

Ein Verzeichnis der übrigen besseren Fachblätter findet der Leser in der weiter unten folgenden Litteraturaufstellung.

Was nun die mechanische Ausrüstung des Sammlers betrifft, so soll dieselbe aus folgenden Utensilien bestehen, nämlich:

1. Aus zwei Porzellanschalen mit einem ziemlich breiten Haarpinsel, von denen die eine für das Ablösen der Marke von dem Papiere, auf dem sie haftet, die andere für die Reinigung der Marken bestimmt ist.
2. Aus Klebepergament oder amerikanischen Klebefalzen zum Befestigen der Marken im Album.
3. Aus einer Flasche aufgelöstem Gummi arabicum nebst einem sehr feinen Pinsel.
4. Aus einer kleinen Schere.
5. Aus einem Federmesser.
6. Aus einer Pincette, um die Marken aus dem Reinigungsbad, ohne sie zu verletzen, herauszunehmen und sie überhaupt behutsam anfassen zu können.
7. Aus einem Radiermesser.
8. Aus einem Falzbein.
9. Aus einem Radiergummi.
10. Aus Lösch- und Wachspapier.
11. Aus einer guten Lupe.
12. Aus einem Zähnungs Schlüssel.
13. Aus einem Millimetermaß.
14. Aus zwei Platten von möglichst reinem Glas von 20—25 cm im Quadrat nebst mehreren ebenso großen Stücken blauen starken Umschlagpapiere, in

welche den verschiedenen Markenformaten entsprechende Löcher eingeschnitten sind, um die Marken auf das Wasserzeichen prüfen zu können.

15. Aus einer, am besten der amerikanischen, Farbenkarte.

16. Aus Tauschbogen oder -Heften.

Jedes der hier aufgeführten Stücke ist dem Philatelisten unentbehrlich. Bemerkt sei, daß G. M. Schmidt in Lübeck einen sogenannten philatelistischen Handwerkskasten hergestellt hat, welcher nahezu alles enthält, was hier aufgeführt erscheint.

Der Anfänger möge nicht vor der Zahl der hier bezeichneten Instrumente und Gerätschaften erschrecken, denn deren Anschaffung erfordert nur ein geringes Anlagekapital, dessen Aufwendung ihm manche Täuschung ersparen und ihn vor mancher Übervorteilung bewahren wird.

Wir können dieses Kapitel nicht schließen, ohne dem Sammler dringend ans Herz zu legen, sich über die verschiedenen Herstellungsarten der Postwertzeichen zu unterrichten. Wer auf diesem Gebiete zu Hause ist, wer den Vorgang bei Herstellung eines Typendruckes, einer Lithographie, des Kupferstiches, des Stahlstiches, bei Vervielfältigung auf galvanoplastischem Wege oder mittels Lichtdruckes genau kennt, und die verschiedenen Produkte der graphischen Künste wohl zu unterscheiden vermag, der wird die vielen Klippen und Fallstricke, die das Fälschungswesen dem unerfahrenen Philatelisten entgegenstellt, mit Leichtigkeit vermeiden.

Was soll gesammelt werden?

Es ist vielfach versucht worden, bestimmte Grundsätze in Bezug auf den Umfang dessen aufzustellen, was gesammelt werden soll. Man hat jedoch dabei übersehen, daß das Briefmarkensammeln, wie schließlich jedes andere Sammeln, welches als eine freie Beschäftigung von Privaten betrieben

wird, eine Liebhaberei ist, die von den persönlichen Neigungen des einzelnen Sammlers abhängt und sich daher nicht in Gesetze zwingen läßt. Nichtsdestoweniger giebt es auch hier gewisse Gesichtspunkte, welche in der Natur der Sache liegen und daher füglich nicht außer acht gelassen werden können, wenn von Briefmarkensammeln überhaupt gesprochen werden darf. Diese Gesichtspunkte sollen hier erörtert werden.

Der Briefmarkensammler verfolgt den Zweck, Postwertzeichen zu sammeln. Was man unter Postwertzeichen versteht, wurde bereits an anderer Stelle festgestellt. Daraus ergiebt sich von selbst, daß sich als Sammelobjekt nur dasjenige darstellt, was unter den vorerörterten Begriff von Postwertzeichen fällt. Damit sind die äußersten Grenzen dieses Sammelgebietes bereits gegeben. Wie weit aber ein Sammler innerhalb dieses Gebietes gehen will, das ist ganz seine Sache und kann ihm natürlich von Niemandem vorgeschrieben werden. Ein Lehrbuch kann in dieser Richtung nur Ratschläge geben, und das soll in folgendem geschehen.

Es giebt heute bereits eine so große Anzahl von Postwertzeichen, daß es sehr bedeutender Mittel bedarf, um eine annähernd vollständige Sammlung zusammenzubringen. Dies hat seit ungefähr zehn Jahren dazu geführt, daß sich ein ansehnlicher Teil der Sammler auf das Sammeln bestimmter Abteilungen von Postwertzeichen beschränkt. Man nennt solche Sammler *Spezialsammler*, im Gegensatz zu den *Generalsammlern*, welche das Sammeln auf alle Postwertzeichen der Erde ausdehnen. Die Ersteren gehen hierbei von der Ansicht aus, daß eine Sammlung ihrem Zwecke um so mehr entspricht und um so wertvoller wird, je mehr sie sich der Vollständigkeit nähert, und daß daher eine Vollständigkeit auf einem beschränkten Gebiete der Rückenhaftigkeit einer Generalsammlung vorzuziehen sei. Hierzu kommt noch, daß eine genaue Kenntnis aller Postwertzeichen heute kaum mehr möglich ist, während man ein beschränktes Gebiet vollkommen beherrschen kann. Die

Spezialsammler genießen hierbei den weitem Vorteil, daß sie sich jenes Gebiet auswählen können, auf dem sie vermöge Neigung oder zufälliger Umstände (vielseitige Verbindungen zc.) Aussicht haben große Resultate zu erzielen. Was nun die Gebiete der Spezialsammler betrifft, so lassen dieselben die größte Mannigfaltigkeit zu. Wohl in den meisten Fällen legt sich der Spezialsammler eine räumliche Beschränkung auf, d. h. er sammelt nur die Postwertzeichen eines oder mehrerer Erdteile oder gar nur einzelner Länder. Daß seine Auswahl dabei eine sehr große ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Weniger häufig ist wohl die Beschränkung auf gewisse Gattungen von Postwertzeichen, z. B. auf aufklebbare Postmarken allein, oder auf Postkarten allein, oder auf Ganzsachen allein. Diese beiden Beschränkungen können auch kombiniert werden, indem beispielsweise Jemand nur die Marken, ein Anderer nur die Ganzsachen Europas, ein Dritter nur die Postkarten oder Briefumschläge bestimmter Länder u. s. w. sammelt. Am seltensten ist wohl die Beschränkung auf die Postwertzeichen einer bestimmten Zeitperiode, z. B. auf die Zeit von 1840—1890 oder dergl.

Jede solche Beschränkung hat ihre Berechtigung und kann, wenn sie mit Verständniß getroffen wird, zu schönen Resultaten führen.

Was aber von jedem Sammler gefordert werden kann, ist, daß er sich bei Zeiten entschließe, ob und welche Beschränkung er sich beim Sammeln auferlegen will. Dies liegt in seinem eigenen Interesse, damit er seine ganze geistige und finanzielle Kraft auf das erwählte Gebiet konzentriere und nicht Zeit und Geld für die Erwerbung von Postwertzeichen aufwende, die ihm später überflüssig werden.

Hat sich ein Sammler das Sammelgebiet erwählt, dann steht er vor einer zweiten Entscheidung, die von nicht minder Wichtigkeit ist. Sie betrifft die Frage, welche Unterschiede er berücksichtigen will. Auch darüber soll er sich aus dem oben erwähnten Grunde schon beim Beginn

klar sein. Diese Entscheidung ist aus dem Grunde sehr wichtig, weil es sich hierbei um mehrere tausende von Sammelobjekten handeln kann, die er entweder in sein Sammelgebiet einbezieht oder daraus ausschließt. Die Unterschiede, die hierbei in Frage kommen, liegen bei den aufklebbaren Marken in der Farbe, im Papier, im Wasserzeichen und in der Umrandung, bei den Ganzsachen im Format, in der Farbe und Beschaffenheit des Papiers, im Klappenstempel, im Schnitt, in der Gummierung und im Bordrucke. Bei Sammlern, welche die Ganzsachen nur im Ausschnitte sammeln, fallen, mit Ausnahme der Farbe und Beschaffenheit des Papiers, alle anderen Unterschiede naturgemäß weg.

Da dieses Buch vornehmlich für kleine und mittlere Sammler bestimmt ist, so wollen wir uns darauf beschränken anzuführen, welche Unterschiede von diesen berücksichtigt werden mögen, wobei wir jedoch schon im voraus bemerken, daß wir nur Generalsammler, oder doch Sammler, welche mindestens die Postwertzeichen eines ganzen Erdtheiles sammeln, vor Augen haben.

1. Kleine Sammler mögen alle obigen Unterscheidungen außer acht lassen. Sie werden auch ohnehin schwere Mühe haben, ihre Sammlungen zu vervollständigen. Wollen sie schon ja eine dieser Unterscheidungen berücksichtigen, so mögen es die Wasserzeichen sein, deren Verschiedenheiten von höchstem philatelistischen Interesse sind und die nur in den seltensten Fällen einem bloßen Zufalle ihr Dasein verdanken. Bei den Ganzsachen bewirken Format, Klappenstempel und Schnitt häufig die größten Preisunterschiede.

2. Mittlere Sammler mögen bei den aufklebbaren Marken von den obigen Unterschieden das Wasserzeichen und die Umrandung, bei den Ganzsachen das Format, die Farbe und Beschaffenheit des Papiers berücksichtigen, die Beachtung aller anderen Unterschiede aber den großen Sammlern überlassen. Was die Umrandung anbelangt, so sollten aber selbst die mittleren Sammler nur an den drei

Hauptarten, ungezähnt, durchstochen und gezähnt, festhalten, dagegen die feineren Unterscheidungen des Durchstiches, der Anzahl der Zähne und deren Form zc. übergehen. Daß es nicht Aufgabe der mittleren Sammler sein kann, Fehldrucke, Kuriosa und dergl. zu sammeln, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Farbennuancen und Varietäten verdanken zum meist nur dem Zufalle ihr Dasein und haben daher nur geringes philatelistisches Interesse.

Das Sammeln von Marken auf Brief oder auch nur auf Briefstück verteuert das Sammeln ganz bedeutend und kann deshalb kleinen und mittleren Sammlern nicht angeraten werden. Entscheidet man sich aber doch für eine dieser Sammelarten, dann ist die erstere weitaus vorzuziehen, denn nur der ganze Brief bietet ein volles und klares Bild des ganzen Lebenslaufs des darauf haftenden Postwertzeichens, während das Briefstück immer ein Dorso bleibt.

Endlich können wir das in neuester Zeit sehr in Aufschwung gekommene Sammeln von Marken mit oder nach verschiedenen Entwertungstempeln nicht unerwähnt lassen. Bei einer solchen Sammlung ist nicht mehr das Postwertzeichen, sondern der Entwertungstempel das eigentliche Sammelobjekt. Da nun der Entwertungstempel kein Postwertzeichen ist, in eine Postwertzeichensammlung aber nur verschiedene Postwertzeichen gehören, so ergibt es sich von selbst, daß wir es bei diesem Sammeln mit einer Nebensammlung, und zwar mit einer Nebensammlung postalischen Charakters zu thun haben, mit der sich dieses Lehrbuch nicht zu beschäftigen hat, womit jedoch nicht bestritten werden soll, daß eine solche Nebensammlung auch für die Philatelisten interessant und lehrreich sein kann.

Von der Erwerbung der Postwertzeichen.

Die Postwertzeichen sind, so lange sie in Geltung und noch ungebraucht sind, ein Wertpapier, welches im Handelsverkehre der Völker allgemein als Zahlungsmittel

für kleinere Beträge verwendet wird. Ja, es giebt Beispiele, daß sie sogar im inländischen Tagesverkehre (wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika) als Zahlung gegeben und genommen wurden.

Außer Kurs gesetzte, wenn auch ungebrauchte, sowie alle gebrauchten Postwertzeichen galten wohl, ehe das Briefmarkensammeln allgemeine Verbreitung gewann, als wertlos, jetzt haben auch sie einen gewissen Sammelwert und sind dadurch in den Kreis der wirtschaftlichen Güter getreten. Als solche unterliegen sie auch in Bezug auf ihre Erwerbung den Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes. Man unterscheidet daher zunächst eine unentgeltliche und eine entgeltliche Erwerbung. Die erstere zerfällt in eine originäre (Occupation, Fund) und eine derivative (Schenkung, Erbanfall), jenachdem es sich um die Aneignung einer freien, herrenlosen Marke, oder um die gegenleistungsfreie Überkommung derselben von ihrem bisherigen Eigentümer handelt. Die letztere kann unter den verschiedensten Rechtstiteln erfolgen.

Indem aber bei der Erwerbung von Postwertzeichen doch nur zumeist drei Erwerbungsarten, nämlich der Fund, der Tausch und der Kauf, in Frage kommen, so sollen auch nur diese hier eingehender behandelt werden. Wir beginnen mit dem

Funde.

Mit einem vollen Beutel ist heute leicht eine große Sammlung beschafft. Es giebt zur Zeit kein größeres Inseratenblatt, in welchem sich nicht Verkaufsanzeigen mittlerer und größerer Sammlungen vorfinden. Wenn nun auch dem Ankaufe einer kleinen Sammlung nicht geradezu entgegengetreten werden will, insofern der Sammler damit von dem zeitraubenden Sammeln der geringwertigsten Allerweltsmarken befreit und sozusagen in medias res versetzt werden soll, um dann um so eifriger mit dem Sammeln der besseren

Marken beginnen zu können, so muß doch anderseits von dem Ankaufe einer größeren, kostspieligeren Sammlung abgeraten werden, weil dem Sammler dann thatsächlich nichts mehr übrig bleibt, als sich die fehlenden Seltenheiten wieder durch Kauf zu verschaffen, wodurch er zwar einerseits auf die einfachste und schnellste Art in den Besitz einer größeren Sammlung gelangt, anderseits aber auch aller Leiden und Freuden des kleinen, nur über beschränkte Mittel verfügenden Sammlers, also der eigentlichen Sammler-Romantik verlustig geht. Dieses Buch ist in erster Linie dem eigentlichen Sammler gewidmet, der durch seine eigene Thätigkeit, durch eigenes Forschen und Suchen seine Sammlung zu vergrößern strebt, und diesem sollen hier Fingerzeige gegeben werden, in welcher Weise er sein Ziel mit mäßigen Mitteln erreichen kann.

Eine Seltenheit, die ein Sammler selbst findet und unter altem Kram und Gerümpel aufstöbert, wird ihm mehr Freude und Genugthuung gewähren, als ein Haufe mit theurem Gelde angekaufter Sachen, denn er wird das Bewußtsein haben, einen wertvollen Gegenstand der Vernichtung entzogen und so das Rationalvermögen vor einem Verluste bewahrt zu haben.

Es muß nun zwar allerdings zugegeben werden, daß heute das Auffinden von Markenseltenheiten aus längstvergangenen Zeiten nicht mehr so leicht ist, als es noch vor zwanzig Jahren der Fall war, weil die über die ganze Erde verbreiteten Philatelisten mit Ameiseneifer Archive und Registraturen durchsucht und geplündert haben, allein die Erfahrung lehrt, daß doch noch täglich derlei Funde gemacht werden. Wie viele Korrespondenzen großer Handelshäuser, oder auch kleinerer Kaufleute in wenig bevölkerten, abgelegenen Orten, wie viele Privatbrieffschaften von Gelehrten, Schriftstellern, wie viele Registraturen von Körperschaften, Klöstern, Fabrikunternehmungen, Gutsverwaltungen u. wurden noch von keinem sachkundigen Auge durchforscht, und bieten noch philatelistische Fundgruben. Auch bei Antiquaren, Trödlern,

Sonderlingen mag noch mancher philatelistische Schatz vergraben sein, der seines Entdeckers harret. Das Suchen nach verborgenen Seltenheiten muß also dem Sammler auch noch heute empfohlen werden.

Aber nicht nur unter den alten Postwertzeichen finden sich Seltenheiten, auch unter den Postwertzeichen neuester Zeit giebt es solche. Man denke nur an die vielen modernen Provisorien, die oft nur ganz kurze Zeit verausgabt werden und über Nacht im Preise hinausschnellen. Aufmerksamen Sammlern wird es nicht selten gelingen, bei einem Freunde oder Bekannten ein solches Provisorium der Neuzeit zu entdecken und sich kostenlos zu verschaffen. Dazu ist es aber allerdings notwendig, sich über die Ausgabe solcher Provisorien auf dem Laufenden zu erhalten, was durch eifriges Lesen der philatelistischen Fachblätter geschehen kann. Auch die hohen Werte neuerer und selbst neuester Emissionen sind stückrar und verlohnen der Mühe, daß man Freunde und Bekannte in Bewegung setzt, um sie aufzutreiben. Wem Verbindungen in großen Hafenplätzen, mit Konsulaten und Gesandtschaften zu Gebote stehen, wird sich manch seltenes Postwertzeichen zu erobern wissen. Welche Menge von Postwertzeichen strömt nicht in Papierfabriken der Stampfe zu! Wer offene Augen und einigen Spürsinn hat, dem kann der Markenfund auch noch heute eine lohnende Ausbeute bieten.

Tausch.

Obenan steht der Fund, ihm zunächst kommt der Tausch, das ist die Erwerbung von Postwertzeichen gegen Postwertzeichen. Der Tausch ist die Seele des philatelistischen Verkehrs und die landläufigste Erwerbungsart von Postwertzeichen. Jeder Sammler wird im Laufe der Zeit von einzelnen Postwertzeichen mehrere Exemplare erwerben. Eines derselben wird er seiner Sammlung einverleiben, die übrigen, man nennt sie Doubletten, Duplikate, bilden das

Tauschmaterial. Dieses zu vergrößern sei der Sammler stets bedacht. Dabei darf er keine Marke, und sei sie noch so gewöhnlich, für zu gering halten. Auch die allergewöhnlichste Schundware findet, wenn auch nicht in einzelnen Stücken, so doch im Duzend, im Hundert oder Tausend ihre Abnehmer und der Sammler wird sie um so eher zu verwerten in der Lage sein, wenn er dafür nicht Cassa, sondern nur Marken begehrt. Schon manches kostbare Stück ist im Tausche gegen Schundware erworben worden. Der junge Sammler mache es sich daher zur Gewohnheit, alle auf seinen und seiner Angehörigen Briefen vorkommenden Marken, eventuell die ganzen Briefumschläge oder Postkarten zu sammeln, um sie dann bei gelegener Zeit im Tausche zu verwerten. Hierzu wird sich ihm, sobald er eine größere Quantität angehäuft hat, leicht die Gelegenheit bieten, da fast jede Nummer der großen Inseratenblätter Nachfrage nach Schundware bringt. Die besseren Doubletten verwende er zum Tausche mit anderen Sammlern.

Welche Bedeutung in der Philatelie dem Tauschverkehre beigemessen wird, ergiebt sich daraus, daß fast alle größeren Briefmarkensammlervereine die Einrichtung einer Tauschverbindung besitzen, welche dazu bestimmt ist, die Verwertung der Doubletten ihrer Mitglieder im Austausch, sei es nun zwischen den einzelnen Mitgliedern, sei es mit anderen Vereinen, zu fördern, ja daß es sogar Vereine, wie z. B. die Elberfelder Tauschvereinigung, giebt, die nur Tauschzwecke verfolgen. In welcher Weise die Tauschvereinigungen der Vereine vorgehen, ist aus deren Statuten zu ersehen und braucht daher hier nicht erörtert zu werden. Dagegen wollen wir uns mit dem Tausche zwischen einzelnen Sammlern etwas näher befassen. Die Klippe, an der der Tausch mit einzelnen Sammlern so häufig scheitert, liegt in der Regel im großen Zeit- und Portoaufwand, der damit, jedoch nur dann verbunden ist, wenn er unpraktisch oder irrationell betrieben wird. Bis festgestellt wird, was den Tauschenden fehlt, was sie abgeben können und welche

Preise sie für ihre Doubletten fordern, sind Monate verfloßen, Duzende von Briefen gewechselt worden u. s. w., so daß, wenn das eigentliche Tauschgeschäft beginnen soll, alle Lust und Energie dazu erstorben ist. Dies zu vermeiden, gehe man folgendermaßen vor. Man verfaßt zunächst ein alphabetisches, nach Marken und Ganzsachen gesondertes Verzeichniß aller seiner Doubletten, wobei man sich am besten einer oder der andern der bestehenden Markenlisten von J. H. Dauth in Frankfurt a. M. oder der Gebrüder Senf in Leipzig bedienen kann, bezeichnet Marken, von denen man Duplikate abzugeben hat, mit einem Zeichen, versieht diejenigen Marken, deren Doubletten ungebraucht sind, mit einem Sternchen *, und setzt die Preise, die man dafür fordert, daneben. Dieses Verzeichniß sendet man an den Tauschfreund mit dem Ersuchen um ein gleiches Verzeichniß seinerseits und um gleichzeitige Mitteilung, was er von den Doubletten des ihm übermittelten Verzeichnisses brauchen könne. Sobald der Tauschfreund diesem Ansuchen entsprochen hat, weiß man, was er abzugeben hat, wie viel er für jedes Postzeichen fordert und was ihm von den eigenen Doubletten fehlt. Mit einmaligem Briefwechsel ist man auf diese Weise in der Lage, den Tauschfreund, natürlich so weit das eigene Material reicht, gänzlich auszunützen. Setzen wir den Fall, daß der Tauschfreund Doubletten für 500 Mark besitzt und von den ihm angebotenen Doubletten für 100 Mark brauchen kann, während der den Tausch antragende Sammler aus den Doubletten des Tauschfreundes solche im Werte von 125 Mark verwenden kann, so wird der den Tausch Antragende dem Tauschfreunde alle Doubletten, die jener verwenden kann, zur Auswahl einsenden und ihn ersuchen, sich dafür um 100 Mark Doubletten auszuwählen und den Rest zurückzusenden, gleichzeitig aber die demselben zu bezeichnenden Doubletten im gleichen Betrage beizulegen. Kleine Differenzen können dabei eventuell bar oder durch kursierende ungebrauchte Marken ausgeglichen werden. Mit dem zweiten Briefwechsel ist in dieser Weise das

Geschäft beendet, und jeder hat die Tauschkraft des andern bis zur Höhe der eigenen Tauschkraft vollständig ausgenützt. Nun wendet man sich an einen zweiten, dritten Sammler zc.

Konvenieren die Tauschpreise des Tauschfreundes nicht durchgehends, so wählt man nur jene Doubletten, deren Preise man annehmbar findet. Zur Vereinfachung empfiehlt es sich, sich vorher über die Preise eines bestimmten Kataloges zu einigen.

Besitzt man eine sehr große Anzahl von Doubletten, so ist es ratsam, sich zwei Doublettenverzeichnisse anzulegen, von denen das eine die Doubletten der Länder von A-M, das zweite jene der Länder von N-Z enthält. Auf diese Weise kann man gleichzeitig mit zwei Sammlern tauschen und wechselt dann eventuell mit den Doublettenlisten. Nach jedem beendeten Tauschgeschäft werden die Doublettenverzeichnisse berichtigt (die vertauschten Doubletten ausgestrichen) und beziehungsweise ergänzt. Selbstverständlich wird man sich, wenn man Doubletten zur Auswahl sendet, ein Verzeichnis dessen anlegen müssen, was man versandt hat. In wie weit es weniger bekannten Sammlern gegenüber geraten ist, die Doubletten, wenigstens die selteneren, mit einem Erkennungszeichen zu versehen, um unter Umständen einen absichtlichen oder unabsichtlichen Austausch feststellen zu können, muß in jedem einzelnen Falle dem Ermessen des Sammlers überlassen bleiben.

Beim Tausche wolle der Sammler darauf Bedacht nehmen, daß es nicht vorteilhaft ist, Seltenheiten gegen einfache Sachen auszutauschen. Der wohl mathematisch richtige Satz: 20 Mark sind gleich 40 mal 50 Pfennige gilt in der Philatelie nicht.

Handelt es sich nämlich einmal um den Verkauf der Marken, so wird man für die Seltenheit im Werte von 20 Mark immer Käufer finden, die annähernd diesen Preis bieten werden, nicht aber für die vierzig Marken zu je 50 Pf. Seltenheiten sollen also nur wieder gegen Seltenheiten ausgetauscht werden.

Was die Haftung für die Echtheit der einzutauschenden Marken anbelangt, so ist dieselbe zwar im Gesetze begründet, allein es ist doch ratsam, sich diese Haftung schon von vornherein ausdrücklich gegenseitig zuzusichern. Dagegen ist ein Tausch oder Kauf von Briefmarken wegen Verletzung über die Hälfte (*laesio ultra dimidium*) nicht anfechtbar, weil es sich hierbei um einen Liebhaberwert (*pretium affectionis*) und nicht um den gemeinen Wert der Sache handelt.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß eine Versendung von Postwertzeichen, gleichgültig ob entwertet oder nicht, als Drucksache zu ermäßigter Taxe seit 1. April 1879 weder im deutsch-österreichischen, noch im Weltpostverkehr gestattet ist. Postkarten, jedoch nur solche, die keinen Wertstempel aufweisen, können, wenn sie ungebraucht sind, als Drucksachen, wenn sie gebraucht sind als Geschäftspapiere nach allen Staaten Europas, mit Ausnahme von Österreich-Ungarn, unverschlossen zur ermäßigten Taxe verschickt werden. Es scheint, daß die allzu große Belastung der Post mit derlei Sendungen zu diesen Einschränkungen geführt hat. Ganz besonderer Vorzicht bedarf es bei Postwertzeichenversendungen nach Rußland, weil der Postverkehr mit diesem Lande vielfältigen Beschränkungen unterliegt, die zudem so oft wechseln, daß es jedem Sammler geraten werden muß, sich über dieselben vorkommenden Falls genau zu unterrichten.

Kauf.

Die *ultima ratio* des Sammlers sei der Kauf. Kann ein Postwertzeichen auf keine andere Weise beschafft werden, dann erübrigt allerdings nichts anderes, als es zu kaufen. Beim Kaufe hat man folgendes zu beobachten:

Man kaufe nur außer Kurs gekommene Postwertzeichen, von denen erwiesen ist, daß sie thatsächlich offiziell verausgabt worden sind. Ehe das nicht feststeht, gebe man sein Geld für solche zweifelhafte Dinger nicht aus. Ebenso zurückhaltend

sei man mit dem Ankaufe von Novitäten, insbesondere der höheren Werte einer neuen Markenserie, mögen sie im Augenblicke noch so selten sein, denn zumeist sinken derlei Marken nach einem mäßigen Zeitraume um die Hälfte und noch mehr im Preise. Besondere Vorsicht ist beim Ankaufe von Ausdrucksprovisorien und Fehlbrucken geboten, weil es sich häufig erst nach längerer Zeit herausstellt, daß es, wenn auch nicht gerade Schwindelprodukte, so doch Spielereien der Postbehörden sind. Dagegen können alte Marken, deren Existenz und Lebenslauf schon längst außer Zweifel steht, mit Beruhigung gekauft werden, weil sie ihren Sammelwert nicht so leicht einbüßen. Von großem Werte ist es hierbei, von dem Schicksale der bei Einziehung des betreffenden Postwertzeichens vorhanden gewesenen Restbestände unterrichtet zu sein. Sind die Restbestände entweder vernichtet worden, oder waren überhaupt keine nennenswerten Restbestände vorhanden, so ist ein Wertsrückgang nicht zu besorgen, im entgegengesetzten Falle aber kann es geschehen, daß die Restbestände an Händler veräußert werden, und daß die heute für Seltenheiten geltenden Marken binnen kurzem häufig werden.

Weiter mache man es sich zum Grundsätze, nur von größeren, wohlaccreditirten Firmen zu kaufen. Das bietet den Vorteil, daß man darauf rechnen kann, nur echte Originale zu erhalten, und daß man, wenn ja einmal das Gegenteil vorkommt, Regreß suchen kann und ihn auch findet.

Jedenfalls lasse man sich, und zwar beim Kaufe noch mehr als beim Tausche, zusichern, daß die erkauften Marken nicht nur echt, sondern daß sie auch Originale und keine Neudrucke sind. Ein Akt der Vorsicht ist es ferner, bei dem Erwerb seltener Marken, sei es im Wege des Tausches oder des Kaufes, eine Aufzeichnung darüber zu führen, wann und von wem man ein Postwertzeichen erworben hat, damit man, wenn es sich eventuell später um einen Anspruch auf Gewährleistung handelt, mit Sicherheit auftreten kann.

Von Gelegenheitskäufen, worunter Käufe unter ausnahmsweise günstigen Bedingungen verstanden werden, abgesehen, soll der Sammler es sich zum Grundsatz machen, nur in längeren Zeitabschnitten zu kaufen, inzwischen aber den Fond dazu zu sammeln. Kann der Sammler nämlich mit einem höheren Betrage den Markt betreten, dann wird er auch weit günstigere Bedingungen (größeren Rabatt) erzielen und außerdem an Porto sparen.

Im allgemeinen kauft man nur Seltenheiten, denn die gewöhnlicheren und auch viele besseren Marken wird man sich entweder kostenlos oder durch Tausch zu verschaffen in der Lage sein. Was die Erwerbung neu verausgabter Postwertzeichen betrifft, so seien die Sammler aufmerksam gemacht, daß die größeren Vereine außer den Tauschverbänden in der Regel auch Kaufvereinigungen besitzen, welche sich wohl meist auf die Erwerbung neu erscheinender Postwertzeichen beschränken, zuweilen aber auch den Ankauf älterer Marken besorgen. Durch diese Vereinigungen wird man sich so manche seltene Marke zu billigem Preise verschaffen können.

Die größte Schwierigkeit liegt beim Kaufen darin, preiswert zu kaufen. Seltene Marken haben keinen festen Kaufswert, schwanken daher nicht nur sehr im Preise, sondern werden oft zu gleicher Zeit von verschiedenen Händlern zu wesentlich verschiedenen Preisen angeboten. Da kann wohl nur langjährige Erfahrung und häufiges Lesen von Spezialofferten der Händler den Sammler vor Schaden bewahren. In den meisten Fällen wird übrigens die Differenz in den Preisofferten verschiedener Händler in der Beschaffenheit der Marke, die ein Händler abzugeben hat, ihre natürliche Erklärung finden. Eine und dieselbe Seltenheit, sehr schön erhalten, kann und wird oft um mehr als ein Drittel, ja vielleicht um die Hälfte teurer und auch wertvoller sein, als ein beschmutztes, durch den Entwertungsfempel allzu sehr verunstaltetes, oder gar beschädigtes Exemplar. Bei Marken, die ungezähnt viel seltener sind als gezähnt oder durchstochen, wird es wesentlich darauf

ankommen, wie breite Ränder (worunter man den Raum außerhalb des eigentlichen Markenbildes versteht) sie besitzen. Bei Marken, die mit verschiedenen Wasserzeichen vorkommen, ist es von Wichtigkeit, daß sich das Wasserzeichen leicht und sicher feststellen läßt, u. s. w.

Man soll daher Postwertzeichen überhaupt und insbesondere wertvollere erst dann definitiv ankaufen oder ertauschen, wenn man sie gesehen hat. Häufig kultiviert ein Händler Postwertzeichen eines oder einiger bestimmten Länder oder einer bestimmten Gattung (z. B. Ganzsachen) und ist dann in der Lage, für dieselben ausnahmsweise billige Preise zu stellen. Der Sammler wird daher gut thun, auch darauf zu achten.

Wie soll gesammelt werden?

Nachdem wir erörtert, was gesammelt werden soll, wollen wir auch der Frage näher treten, wie gesammelt werden soll. Hierbei kommen hauptsächlich zwei Punkte in Betracht:

Sollen die Postwertzeichen gebraucht oder ungebraucht gesammelt werden? und: Ist es zulässig, die sogenannten Ganzsachen im Auschnitte zu sammeln?

In Rücksicht auf beide Fragen, welche von den Philatelisten vielfach erwogen worden sind und es noch werden muß, wie bei der Frage: was soll gesammelt werden, erwähnt werden, daß es sich auch hier nicht um die Aufstellung von Gesetzen oder Geboten, sondern nur darum handelt, was mehr empfohlen werden kann.

Was die erste Frage anbelangt, so muß sich der Verfasser zu der Ansicht bekennen, daß das Sammeln gebrauchter Postwertzeichen vorzuziehen sei, und zwar aus folgenden Gründen.

Das Postwertzeichen, welches seinen Beruf erfüllt hat, und man könnte sagen die Spuren davon noch an sich trägt

ist gewiß ein weit interessanteres Objekt, als sein Berufs-
genosse, der unmittelbar aus seiner Erzeugungsstätte in die
Sammlung wandert.

Man stelle einen frisch in die Uniform gesteckten
Soldaten und anderseits einen Krieger vor, der eben aus
der Schlacht kommt, so wird sich das allgemeine Interesse
sicherlich dem Letztern zuwenden. Das ungebrauchte Post-
wertzeichen wird allerdings viel schmucker aussehen, aber es
wird den Beschauer trotzdem weniger fesseln, als die
gebrauchte Marke, die lebendiges Zeugnis über die
Wanderung ablegt, die sie zurückgelegt hat, und die ein treuer
Bote aus fernen Landen ist. Die letztere hat bewiesen, daß
sie gebrauchstüchtig ist, daß sie überall Anerkennung gefunden
und daß sie ihre Aufgabe erfüllt hat, während die erstere
einen solchen Beweis vorläufig noch nicht erbracht hat.
Außerdem geben gebrauchte Postwertzeichen auch über die
Entwertungsmethoden und =Arten Aufklärung, was bei den
ungebrauchten nicht der Fall ist, und wirken in geographischer
Beziehung belehrender als die ungebrauchten, da ihre
Abstempelungen die Orte angeben, von denen aus sie ihre
Reise angetreten haben. Endlich ist auch das finanzielle
Ersparnis nicht zu unterschätzen, welches das Sammeln
gebrauchter Postwertzeichen gewährt, da ja hierbei der oft
nicht unbedeutende Postwert nicht mit bezahlt zu werden
braucht. Bei den Ganzsachen kommt noch das weitere
Moment hinzu, daß dieselben ein getreues Bild der
postalischen Behandlung bieten, der sie sich unterziehen
mußten, und daher auch über den Weg Aufschluß geben, den
sie zurückgelegt haben, sowie über ihre Reiseroute. Welchen
andern Grund hätte sonst das seit neuerer Zeit so sehr in
Aufschwung gekommene Sammeln der Marken auf Brief.

Das Sammeln der Postwertzeichen im ungebrauchten
Zustande hat dagegen allerdings den Vorteil, daß sich die-
selben bei ihrer Aufnahme in die Sammlung in ganz tadel-
losem Zustande befinden, daß insbesondere Typenverschieden-
heiten, Anzahl der Zähne, Art des Durchstiches, selbst Farbe

und Gummierung klarer und sicherer zu erkennen sind, allein dieser eine Vorteil kann nicht als überwiegend angesehen werden.

Es könnte zwar der Einwand erhoben werden, daß die gebrauchten Marken nicht immer im Werte niedriger stehen als die ungebrauchten, und daß es daher mitunter kostspieliger sei, gebrauchte, als ungebrauchte Exemplare zu sammeln; allein das ist doch nur in einer verschwindend kleinen Anzahl von Fällen richtig und daher nicht geeignet, einen Gegenbeweis gegen die Ansicht des Verfassers zu bilden. Es kommt nämlich vor, daß die Postwertzeichen kleiner Länder mit sehr beschränktem Postverkehr, wie z. B. Bergedorf, Helgoland, Monaco, oder Postwertzeichen, die nur kurze Zeit in Geltung standen, weit seltener in gebrauchtem als in ungebrauchtem Zustande vorkommen, weil die Sammler zumeist durch Ankauf der ungebrauchten Stücke bei den Postämtern damit versorgt werden, oder weil größere Restbestände in die Hände der Händler geraten, und daß in solchen Fällen gebrauchte Exemplare gesuchter sind als ungebrauchte — indem der Sammler immer das seltener vorkommende dem häufiger vorkommenden vorzieht; allein derlei Fälle zählen doch nur zu den Ausnahmen und können nicht maßgebend sein. In solchen Fällen mag der Sammler immerhin die Marken ungebraucht sammeln, so wie es ja überhaupt nicht notwendig ist, daß alle Postwertzeichen entweder nur gebraucht oder nur ungebraucht gesammelt werden, sondern es sich vielmehr empfiehlt einen oder den andern der niederen Werte einer Markenserie der Sammlung in ungebrauchtem Zustande einzuverleiben, damit der Beschauer bei jeder Markenserie ein Markenbild ganz rein und deutlich vor sich sieht. Große Sammler pflegen übrigens von jeder Marke zwei Exemplare, eines ungebraucht und eines gebraucht, zu sammeln und in der Sammlung nebeneinanderzustellen.

Schwieriger ist die zweite Frage in betreff der Ganzsachen zu beantworten. Diese bilden nur in ihrer Totalität das Postwertzeichen. Der Wertstempel allein kann als solches

nicht angesehen werden, was sich schon daraus ergibt, daß Ausschnitte des Wertstempels aus Postkarten, Postanweisungen u. s. w. zur Frankierung nicht verwendet werden dürfen und daß nur bei Briefumschlägen von einzelnen Staatsverwaltungen ausnahmsweise eine solche Verwendung gestattet oder, vielleicht richtiger ausgedrückt, geduldet worden ist. Man kann also mit Recht behaupten, daß derjenige, der nur Ausschnitte sammelt, nicht Postwertzeichen, sondern nur Teile derselben sammelt. Es wird demnach das Sammeln von Ganzsachen in unbeschnittenem Zustande weitaus vorzuziehen und zu empfehlen sein und zwar insbesondere bei Postkarten, Postanweisungen, Postpaketadressen und überall dort, wo der Vordruck (Text) eine wichtige Rolle spielt. Besonders bei Postkarten ist von großer Bedeutung die äußere Ausstattung, welche beim Ausschnittsammeln gar nicht oder nur in höchst ungenügender Weise zur Erscheinung kommt.

Nichtsdestoweniger kann das Sammeln von Ausschnitten, besonders von Briefumschlägen und Streifbändern, bei denen der eigentliche Wertstempel der ungleich wichtigste Teil ist, nicht verworfen werden. Dieses Zugeständnis muß wohl der Praxis gemacht werden. Die Briefumschläge wurden ursprünglich überhaupt nur im Ausschnitte gesammelt, und auch die Alben führten dieselben nur im Ausschnitte auf. Erst seit ungefähr Mitte der siebziger Jahre macht sich eine Strömung zu Gunsten des Sammelns der Ganzsachen in unbeschnittenem Zustande geltend, welche allerdings seither und zwar mit Recht Oberwasser gewonnen hat. Allein das langjährige und zwar anfänglich ausschließliche Ausschnittsammeln hatte zur Folge, daß sich im Laufe der Zeit ein ungeheures Material an Ausschnitten angesammelt hat, und daß sich darunter gerade die ältesten und seltensten Briefumschläge befinden, während es an ganzen Stücken sehr gebricht. Wollte man daher mit einem Male das Sammeln der Ausschnitte ganz verpönen, so würden ungeheure Werte vernichtet werden, ohne daß in Bezug auf die älteren Ganz-

sachen ein Ersatz herbeigeschafft werden könnte, was kaum zu rechtfertigen sein würde. Das Sammeln von Ausschnitten wird und kann daher niemals ganz aufhören. Sammler, denen nicht unbeschränkte Mittel zu Gebote stehen, werden immer zu den Ausschnitten greifen müssen. Spezialsammler von Briefumschlägen, Postkarten u. s. w. werden dagegen dieselben allerdings nur in unbeschnittenem Zustande sammeln können, was auch thatsächlich geschieht, wenigstens ist eine Spezialsammlung von Ausschnitten noch gar nicht bekannt geworden.

Eine weitere, nicht minder schwer zu beantwortende Frage ist:

Ob Neudrucke in die Sammlungen aufzunehmen sind.

Neudrucke sind keine Postwertzeichen, weil sie von den Staatsverwaltungen nicht zum Zwecke der Erhebung oder der Kontrolle der Gebühren für postliche Dienstleistungen ausgegeben werden, sondern nur als Ersatzmittel derselben, geschaffen zu Sammelzwecken. Von diesem Standpunkte aus müßte deren Aufnahme in die Sammlungen nicht als richtig angesehen werden. Allein auch in dieser Frage hat sich die Praxis anders entschieden. Trotz der theoretischen Gründe, die für die Ausweisung der Neudrucke aus den Sammlungen geltend gemacht werden, werden dieselben doch in die Sammlungen zugelassen, und wird es kaum je gelingen, die Sammler davon abzubringen. Der Grund liegt eben in dem Mangel an Originalen. Wenn 100 000 Sammler ein seltenes Postwertzeichen wünschen und es haben sich davon überhaupt nur 50 000 Exemplare erhalten, so bleibt den anderen 50 000 Sammlern wohl nichts anderes übrig, als sich mit Neudrucken zu begnügen. Es ist zwar leicht, gegen die Neudrucke zu donnern, aber es ist viel schwerer, die Mittel anzugeben, mittels deren alle 100 000 Sammler in den Besitz von Originalen gelangen können. Da ist es nun doch noch immer weit besser, daß der Sammler, um

Lücken auszufüllen, sich Neudrucke beschafft, als daß er Facsimiles oder Nachahmungen in sein Album einklebt.

Man hört wohl vielfach den Grundsatz aussprechen, daß es rascher sei, eine Lücke, als einen Neudruck im Album zu haben, allein es giebt der Lücken eben zu viele, die ewig gähnen müßten, und da ist es wohl natürlich, daß der Sammler zu Ersatzmitteln seine Zuflucht nimmt, um dieselben zu beseitigen. Große Sammler bedürfen dieses Aus Hilfsmittels nicht, den kleinen und mittleren Sammlern darf es jedoch nicht verwehrt werden. Wohl aber muß gefordert werden, daß die Neudrucke im Album durch ein Zeichen als solche gekennzeichnet werden. Wenn der Sammler dies befolgt, dann läßt sich gegen die Aufnahme von Neudrucken kaum etwas einwenden. Doch aber sei den Sammlern ins Gedächtnis zurückgerufen, was im Ersten Teile dieses Buches schon gesagt wurde, daß es offizielle und private Neudrucke, und daß es von den letzteren welche giebt, die diesen Namen nicht mehr verdienen, sondern nur noch als Nachahmungen angesehen werden können, denen daher der Zutritt in die Alben unbedingt verweigert werden sollte. Hierher gehört weiter noch die Frage:

Ob sogenannte lädierte oder defekte Marken sammelfähig sind.

Lädiert nennt man eine Marke, wenn ihr ein Stück fehlt, wenn sie also einen Substanzverlust erlitten hat. Schon ein geringer Substanzverlust thut dem Sammelwerte einer Marke sehr großen Eintrag, ein größerer macht sie geradezu wertlos. Kann man bei einer Marke, von der es gezähnte oder durchstochene und ungezähnte Exemplare giebt, deren Umrandung nicht feststellen, weil der Rand um das Markenbild zu knapp abgeschnitten ist, so wird sie niemand kaufen, der diese Unterschiede beachtet. Hat sie ein Loch oder fehlt ihr eine Ecke u. dergl., so wird man häufig das Wasserzeichen oder die Type nicht feststellen können, und die Marke wird schwer verkäuflich sein. Wenn sie aber auch einen

Liebhhaber findet, so wird verhältnismäßig nur sehr wenig dafür erzielt werden. Defekte Marken sind solche, die in anderer Weise beschädigt, z. B. angerissen, verwischt, beschmutzt, durch Fäulnis- oder Brandflecken verunstaltet sind u. s. w. Auch derlei Marken werden von allen Sammlern, welche in erster Linie auf Reinheit und Fehlerlosigkeit halten, zurückgewiesen werden. Dem jungen Sammler kann daher nicht warm genug ans Herz gelegt werden, sein Geld nur für Marken auszugeben, die ganz sind und sich in tadellosem Zustande befinden. Wenn aber schon bei größeren Seltenheiten eine Ausnahme gemacht wird, so möge sich der Sammler vor Augen halten, daß lädierte und defekte Marken verhältnismäßig weniger wert sind. Als Anhaltspunkt diene dem Sammler, daß beispielsweise eine Marke, die in tadellosem Zustande 50 Mark kostet, wenn ihr eine Ecke fehlt, höchstens 5—10 Mark wert ist. Außerdem aber ist noch zu berücksichtigen, daß eine einzige solche Marke geeignet ist, ein ganzes Blatt zu verunstalten. — Endlich ist hier zu erwähnen:

Was sind Restbestände und welchen philatelistischen Wert haben dieselben?

Sobald eine Staatsverwaltung gestellte Marken außer Kurs setzt, sei es, weil andere eingeführt werden, oder weil der Staat, der sie ausgegeben hat, zu existieren aufgehört hat (die italienischen Kleinstaaten, Hannover etc.), oder weil bestehende Privilegien abgelöst wurden (Thurn und Taxis), so bleiben regelmäßig Postwertzeichen übrig, welche ihre Gültigkeit als Frankierungsmittel verloren haben. In früherer Zeit wurden derlei außer Kurs gesetzte Postwertzeichen einfach eingestampft, was natürlich nur einen geringen Erlös abwarf.

Seitdem jedoch das Briefmarkensammeln an Ausdehnung und Intensität zugenommen hat, verschmähen es die Regierungen nicht, die vorhandenen Vorräte der eingezogenen Postwertzeichen, die man Restbestände nennt, an Händler

zu veräußern, welche dieselben wieder an die Sammler absetzen. Alle diese Postwertzeichen sind natürlich ungebraucht und werden, da ihr Postwert erloschen ist, auch zu verhältnißmäßig billigen Preisen abgegeben.

Selbst höhere Werte, welche früher seltener anzutreffen waren, kommen nun viel häufiger und in funkelnagelneuen Exemplaren vor. Diese Umstände machen die jüngeren und unerfahrenen Sammler, die zudem meist nur gebrauchte Marken sammeln, häufig stutzig und rufen in ihnen die Besorgnis wach, daß diese Marken Neudrucke oder Fälschungen seien, was dem Gesagten zufolge jedoch nicht richtig ist.

Was insbesondere Deutschland betrifft, so sei hier bemerkt, daß folgende in ungebrauchten Exemplaren vorkommenden Marken sämtlich Originale sind, herrührend aus derlei Restbeständen, nämlich:

Braunschweig die Marken der Emission 1865.

Deutsches Reich die Marken der Groschen- und Kreuzerwährung.

Elßaß-Lothringen alle Marken mit richtig gestelltem Netzwerk.
Hamburg mit alleiniger Ausnahme jener zu $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ Schilling.

Lübeck sämtliche Marken.

Mecklenburg-Schwerin und Strelitz sämtliche Marken.

Norddeutscher Postbezirk die Groschen- und Kreuzer-Marken und alle Dienstmarken.

Oldenburg sämtliche Marken.

Preußen alle Marken mit dem Wappenbilde, welche auf Groschen und Kreuzer lauten.

Sachsen sämtliche Marken.

Schleswig-Holstein sämtliche Marken.

Thurn und Taxis alle Groschen- und Kreuzermarken mit Durchstich.

Was Bayern betrifft, so wurden die Restbestände der Marken der Kreuzerwährung, zusammen 3 998 701 Stück, im Nennwerte von 295 459 Gulden 25 Kreuzer an den

bekannten Händler G. Zechmeier in Nürnberg verkauft, welcher dafür 6000 Mark gezahlt haben soll.

Aber auch in anderen Ländern wurden die Restbestände an Händler veräußert, so von Corrientes, von Rumänien die Ausgaben von 1863 und 1865, die Suezkanalmarken, die Marken von Tolima und Cundinamarca, von Paraguay, Costa Rica, Guatemala, von Ägypten, von Helgoland etc.

Selbst Ganzsachen teilten das gleiche Schicksal, wie z. B. die Postkarte von San Salvador.

Als in Ungarn im Jahre 1874 neue Postwertzeichen eingeführt wurden, gelangten die Restbestände an Couverts der Emission von 1871 in den Besitz eines Händlers, während die aus der Provinz rückströmenden Couverts mit der neuen 5 Kreuzer-Marke überklebt und so an das Publikum abgegeben und zur Verwendung im Postverkehr zugelassen worden sind. Die Schweizerische Postverwaltung hat Ende 1883 die Restbestände der letzten Emission in den philatelistischen Zeitungen (Schweizer Illust. Briefm.-Zeitung V, Nr. 11) öffentlich zum Verkauf angeboten. Das Gleiche war mit den außer Kurs gesetzten Marken der britischen Kolonien von Westindien der Fall.

Alle diese, aus Restbeständen herrührenden Exemplare sind wirkliche Postwertzeichen und echte Originale und dürfen daher anstandslos in Sammlungen aufgenommen werden, denn so wie eine Marke, die außer Kurs gesetzt wird, nachdem sie sich schon in einer Sammlung befindet, deshalb nicht aufhört ein wirkliches Postwertzeichen zu sein, verlieren auch jene Marken diese Eigenschaft nicht, die sich im Augenblicke ihrer Außerkurssetzung in den Vorratskammern der Postverwaltungen befinden.

Von den sogenannten Hamilton-Marken.

Am 27. März 1889 schloß die Postverwaltung der central-amerikanischen Republik San Salvador mit der Hamilton-Banknote and Printing Co. in New York folgenden Vertrag ab:

Die besagte Gesellschaft verpflichtet sich, der Postverwaltung von San Salvador für die nächsten zehn Jahre die Postwertzeichen unentgeltlich zu liefern und zwar in jedem Jahre: 1 500 000 Marken zu 1, 2, 3, 5, 10, 20, 25, 50 Cents und 1 Dollar.

10 000 Postkarten zu 2, 2 + 2, 3 und 3 + 3 Cents.

25 000 Briefumschläge zu 5, 10, 11, 20 und 22 Cents und

10 000 Streifbänder zu 3, 6, $12\frac{1}{2}$ und 25 Cents.

Die Entwürfe müssen in jedem Jahre anders, und in Stahlstich künstlerisch hergestellt sein.

Als Vergütung für die Kosten der Herstellung überläßt die Postverwaltung der Gesellschaft mit Schluß jeden Jahres die vorhandenen Restbestände dieser Postwertzeichen, welche gleichzeitig außer Kurs zu setzen sind, und gestattet der Gesellschaft überdies von denselben nach Bedarf Neudrucke herzustellen, um sie an Sammler und Händler abzugeben.

Ähnliche Verträge schlossen die weiteren amerikanischen Republiken Costa Rica, Nicaragua, Ecuador und Honduras ab.

Es liegt auf der Hand, daß dies eine Speculation der Hamilton Co. auf den Säckel der Sammler ist, welche dadurch gezwungen werden sollen, alljährlich eine große Anzahl von Postwertzeichen dieser Länder zu kaufen und es ist die Besorgnis begründet, daß auch andere Staaten diesem Beispiele folgen werden. Indem aber offenbar gebrauchte Exemplare seltener und gesuchter sein werden, so liegt auch die weitere Gefahr vor, daß die Fälschung der Abstempelungen schwunghaft wird betrieben werden, daß man sich bemühen wird, Gefälligkeitsabstempelungen zu erlangen, und daß dadurch Unmoralität in die Kreise der Händler und Sammler getragen wird, was im Interesse des Briefmarkensammelwesens sehr zu bedauern bliebe.

Dennoch läßt sich gegen das Sammeln dieser Marken leider nichts einwenden, da es echte und rechte Postwertzeichen sind. Rücksichtlich der Neudrucke gilt natürlich das, was oben über das Sammeln von Neudrucken im allgemeinen gesagt ist. Übrigens ist vorauszusehen, daß die Gesellschaft

seinerzeit bestrebt sein wird, die Neudrucke im eigenen Interesse den Originalen möglichst getreu nachzubilden und daß sie schon jetzt daran denkt, sich das gleiche Papier dafür aufzubewahren.

Vom Bestimmen und Prüfen der Postwertzeichen.

Gelangt der Sammler in den Besitz neuer Marken, so ist es seine erste Aufgabe, dieselben zu bestimmen. In erster Linie wird er festzustellen haben, ob er es mit einem Postwertzeichen und nicht etwa mit einer Stempel-, Wechsel-, Telegraphen- oder sonstwelchen Fiskalmarke zu thun habe. Die weitere Feststellung betrifft das Land, aus dem sie stammt. Beides wird wohl heute dem Sammler, welchem Handbücher und Alben zu Gebote stehen, welche Illustrationen fast aller Postwertzeichen enthalten, kaum eine besondere Schwierigkeit bieten. In Kürze wird er sich die Markenbilder aus den Handbüchern und Alben und auch aus seiner eigenen Sammlung so in das Gedächtnis eingepreßt haben, daß er die Marken in Rücksicht auf das Land, dem sie angehören, auf den ersten Blick zu bestimmen in der Lage sein wird. Am schwierigsten ist die Klassifizierung der Marken der, England tributären, Vasallenstaaten in Ostindien, allein auch das wird an der Hand eines guten, mit Illustrationen ausgerüsteten Handbuches leicht gelingen. Vermag der Sammler das Bild einer ihm zur Bestimmung vorliegenden Marke, trotz der fleißigsten Vergleichung mit den Abbildungen seines Handbuches, nicht zu entdecken, dann liegt die Möglichkeit nahe, daß die Marke überhaupt kein Postwertzeichen ist. Dies wird in der Regel der Fall sein, wenn die Marke ähnliche Aufschriften trägt wie „Stamp Duty“ oder „Revenue“ oder „Telegraf“ u. s. w. Doch ist auch dieses Kennzeichen nicht untrüglich, weil es erstens Staaten giebt, die für Post- und Telegraphenwesen, oder für Post- und Steuerzwecke einheitliche Marken ausgeben (Großbritannien, Spanien), und weil anderseits die Verwendung von Stempelmarken zur

Brief frankatur von manchen Staaten provisorisch zugelassen wird.

Trägt eine solche Marke eine Entwertung mittels Tintenstrichs, oder ist sie mit Worten oder Ziffern überschrieben, dann spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es kein Postwertzeichen ist. Bei den Ganzsachen wird ein solcher Zweifel naturgemäß weit seltener auftauchen und sich auch viel schneller lösen lassen. Die Privatpostwertzeichen werden sich von den offiziellen zumeist durch eine ihren privaten Charakter anzeigende Inschrift unterscheiden lassen.

Nach Feststellung des Landes schreite der Sammler zur Bestimmung der Ausgabe (Emission), der die Marke angehört, und hiermit beginnt das eigentliche Prüfen. Zunächst muß der Typus mit der Illustration im Handbuche übereinstimmen, wobei eine sehr genaue Vergleichung der beiden Markenbilder notwendig ist, weil es Emissionen giebt, die sich oft nur durch ein unscheinbares Detail von einander unterscheiden. So unterscheiden sich die Marken Portugals der Emission 1867—69 von jenen von 1870—73 nur durch die Form des über und unter dem Kopfe des Königs befindlichen Raumes, in dem sich die Wertangabe befindet. Die Marken der I. Emissionen von Portugiesisch Indien unterscheiden sich nur durch die Schriftart ihrer Inschriften und später durch einen kleinen Stern, der oberhalb der Wertziffer angebracht ist u. s. w. Ferner hat der Sammler das Papier, die Herstellungsart, die Umrandung, die Farbe, das Wasserzeichen und die Gummierung genau zu beachten. Zumeist wird es sich beim Papier darum handeln, ob es mit der Hand geschöpft (Wüttenpapier) oder ob es Maschinenpapier ist. Das erstere ist gewöhnlich weniger glatt, härter und steifer als das letztere, doch muß man beide Seiten untersuchen, weil jedes Papier ungleiche Seiten hat, und auf einer Seite rauher ist, als auf der anderen. Wesentlich ist der Unterschied, ob das Papier dick oder dünn ist. Bei der ersten Emission der Marken von Oesterreich 1850 unterscheidet man Exemplare auf dickem und solche auf dünnem Papier,

Varietäten auf geripptem Papier u. s. w. Zuweilen unterscheiden sich die Marken zweier Emissionen nur durch ihre verschiedene Herstellungsart, wie z. B. die Marken Mexikos mit dem Kopfe Kaiser Maximilians 1866, wovon es zwei Ausgaben, eine in Steindruck, die andere in Kupferstich ausgeführt, giebt, oder die großen persischen Marken von 1881, welche die gleichen Unterschiede aufweisen.

Von ganz besonderem Belange ist die Umrandung, denn es giebt Staaten, die, wie z. B. Bremen, dieselben Marken erst ungezähnt (1855—56), dann durchstochen (1861—63) und endlich gezähnt (1866) verausgaben. Wer gar die Zähnungsunterschiede beachtet, muß sich dazu eines Zähnungsschlüssels bedienen, das ist eines Hilfsmittels, welches besonders zu diesem Behufe erfunden worden ist. Es besteht aus einem Blättchen Papier, auf dem sich in Form einer Skala wagerechte Punktreihen übereinander befinden, bei deren jeder die Punkte verschieden weit von einander entfernt sind. Bei jeder Punktreihe befindet sich eine Zahl, welche die Zahl der Punkte oder Zähne auf eine Länge von 2 cm angiebt. Man muß nun die Marke auf jene Punktreihe auflegen, bei welcher in jedes Zahnloch ein Punkt paßt. Bei durchstochenen Marken bildet in der Regel die Art des Durchstiches das Unterscheidungsmerkmal. Ganz besonders viele Unterschiede in der Zähnung weisen die Marken der Türkei auf.

Zur Bestimmung der Farbe einer Marke bediene man sich der schon beschriebenen Farbenkarte, wobei jedoch immer darauf Rücksicht genommen werden muß, daß viele Farben äußerst empfindlich sind, so daß also eine kleine Abweichung auch in, der Herstellung der Marke nachgefolgten äußeren Einflüssen ihren Grund haben kann. Das Gleiche gilt von der Farbe des Papiere, ganz abgesehen davon, daß es dem Fabrikanten gar nicht möglich ist, bei jeder Neuauferfertigung genau dieselbe Farbe wie früher herzustellen.

Besonders wichtig ist bei Marken, die mit verschiedenen Wasserzeichen vorkommen, die Prüfung dieses Zeichens.

Bevor man an die Prüfung geht, muß man sich mit der Figur der Wasserzeichen, um die es sich handelt, genau vertraut machen, denn derjenige, der diese Figur nicht gut kennt, wird häufig resultatlos untersuchen, obgleich das Zeichen für den Kenner deutlich sichtbar ist. Es giebt nämlich viele Marken, bei denen das Wasserzeichen nicht auf jeder Marke vorkommt, sondern über den ganzen Markenbogen oder doch über einen großen Teil desselben verteilt ist (Österreich Emission 1867). Solche Marken tragen daher im besten Falle nur Teile eines Wasserzeichens. Hier wird nur derjenige aus einem Partikelfchen das Wasserzeichen zu erkennen vermögen, der das Bild des ganzen Zeichens im Geiste vor Augen hat. Was die Methoden zur Erkennung des Wasserzeichens betrifft, so haben wir schon im I. Teile darüber gesprochen und wollen hier nur die gewöhnlichste Art der Hervorrufung desselben etwas ausführlicher behandeln. Bei vielen Marken, insbesondere wenn sie ungebraucht sind, wird sich das Wasserzeichen schon dadurch leicht wahrnehmen lassen, daß man sie in trockenem Zustande gegen das Tages- oder gegen künstliches Licht hält, und so das Licht durch die Marke durchfallen läßt. Dadurch werden die Stellen, die vom Wasserzeichen betroffen und daher im Papier etwas dünner sind, etwas heller erscheinen als die Umgebung. Genügt das nicht, so lege man die Marke in ein lauwarmes Wasserbad, befreie sie von allen fremden Stoffen (Klebstoff, Staub, Papierresten zc.), trockne sie dann in der Weise, daß man sie auf beiden Seiten gegen Löschpapier drückt, und bringe sie dann auf eine dunkle Unterlage (mattschwarzes Papier), so daß der Rücken nach oben liegt. In dem Maße, als die Marke trocknet, wird das Wasserzeichen sichtbar werden, weil die dünnen Stellen, welche das Wasserzeichen bilden, schneller trocknen als die dickeren.

Aber auch das stärkere Reflektieren der Lichtstrahlen von Seiten des dickern Papiers wird das Erkennen des Wasserzeichens befördern. Man kann dieses Verfahren auch wieder-

holen und die durch Drücken gegen Löschpapier abgetrocknete Marke sodann dem durchfallenden Lichte aussetzen. Gelingt es auch auf diese Weise nicht, das Wasserzeichen erkennbar zu machen, so bestreicht man die Marke auf der Rückseite mit etwas reinem Benzin oder absolutem Alkohol, wodurch sie einer Beschädigung nicht ausgesetzt wird, zumal wenn man die Vorsicht beobachtet, die Marke bald darauf wieder in das Wasserbad zu bringen.

Bei Ganzsachen läßt sich schon wegen ihrer Größe das Wasserzeichen in der Regel viel leichter feststellen.

Vom Erkennen der Fälschungen.

Wir kommen nun zu einem der wichtigsten aber auch schwierigsten Kapitel in der Lehre vom Sammeln. Das Fälschungswesen, welches so alt ist wie das Briefmarkensammeln selbst, hat sich in einer Weise ausgebreitet und vervollkommenet, daß es als der größte Feind und als die größte Gefahr der Philatelie bezeichnet werden muß.

Demzufolge giebt es auch keinen Sammler, der nicht ein oder das andere Mal das Opfer eines Fälschers geworden wäre oder dem nicht wiederholt Fälschungen vorgekommen wären. Jeder Sammler hat daher allen Anlaß sich vor Fälschungen zu hüten, und der größere Sammler um so mehr, weil sich die Fälscher mit Vorliebe auf das Nachmachen von hoch im Preise stehenden Seltenheiten werfen und der große Sammler, auch wenn er nur einmal getäuscht wird, schon empfindlichen Schaden leiden kann.

Daß das Fälschen der Marken bald nachdem man begonnen hatte sie zu sammeln, und zwar schwunghaft betrieben wurde, wissen wir ganz bestimmt. Nicht nur, daß die ersten Fachzeitschriften, welche Ende 1862 und anfangs 1863 in England, Frankreich und Deutschland erschienen, schon Artikel über das Fälschen von Marken, Warnungen vor Fälsfikaten und Beschreibungen derselben brachten, wurden selbst ganze Monographien über die Frage geschrieben, wie

derlei Fälschungen zu erkennen seien. Eine der ersten solchen Broschüren ist jene von Thornton Lewes und Edward Pemberton „Forged stamps, how to detect them“ (Edinburgh 1863). Ihr folgten die Schriften von Thomas Dalfon „How to detect forged stamps“ (Gateshead 1865), von J. B. Moens in Brüssel u. a. Während aber damals mehr oder minder alles gefälscht wurde, nämlich die einfachsten Marken wie die selteneren und seltensten, weil der Briefmarkenhandel noch wenig entwickelt war und es an Stücken fehlte, um die große Anzahl der Sammler zu befriedigen, und weil sich somit auch das Fälschen gewöhnlicher Marken als gewinnbringend erwies, verlegen sich die Fälscher heute mehr auf bessere Marken und insbesondere auf Seltenheiten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Marken gefälscht wurden, bevor man darauf kam, sie zu sammeln, allein das geschah nur zu Frankierungszwecken, zum Nachtheile der Postverwaltung und betraf nur immer die im gegebenen Augenblicke in Geltung befindlichen Marken. Wir werden uns hier nur mit den Fälschungen der zu Sammelzwecken bestimmten Marken befassen.

Das wirksamste Schutzmittel gegen solche Fälschungen ist eine genaue Kenntniß der Postwertzeichen. Dazu aber gehört ein eifriges Studium derselben. Personen, welche nur vorübergehend, ich möchte sagen nur aus Laune sammeln und denen es nur darum zu thun ist, recht viele verschiedene Marken zu „haben“, werden trotz aller Hilfsmittel nicht im Stande sein, eine Fälschung vom Originalen zu unterscheiden. Wer die Sache jedoch ernster nimmt, wer seine Marken studiert, wer sich mit den verschiedenen Herstellungsarten derselben vertraut macht, und die geringsten Verschiedenheiten beachten lernt, der wird mit der Zeit jede Fälschung, zuweilen auf den ersten Blick, so zu sagen instinktiv zu erkennen vermögen. Zum mindesten wird ihm eine Fälschung Verdacht einflößen, und ihn, wenn er seinem eigenen Urtheile nicht traut, veranlassen, die Meinung anderer einzuholen.

Beschreibungen der Fälschungen, wie sie in allen besseren Fachzeitschriften und seit neuester Zeit auch in Handbüchern anzutreffen sind, sind kein zuverlässiges Schutzmittel, da es eben verschiedene Fälschungen ein und desselben Postwertzeichens giebt und weil die Fälscher die öffentlich bekannt gemachten Mängel später verbessern. Einen weit bessern Schutz gewähren die Prüfungsstellen, obwohl es keine Prüfungsstelle giebt, die nicht Irrthümern unterworfen wäre, weil es einzelnen Personen oder Kommissionen ganz unmöglich ist, eine genaue Kenntnis aller Postwertzeichen zu besitzen. Bei Marken, von denen es authentische Typenverschiedenheiten giebt, ist häufig ein zuverlässiges Urtheil nur dann möglich, wenn sich die betreffende Prüfungsstelle im Besitze aller Typen des zu prüfenden Postwertzeichens befindet. Dadurch erklärt sich der häufig vorkommende Fall, daß von einer oder der andern Prüfungsstelle als echt erklärte Marken von anderen für Fälschate erklärt werden und umgekehrt.

Nicht selten wird schon die eigene genaue Prüfung der Marke zu einem begründeten Urtheile führen ohne daß eine Prüfungsstelle dazu herangezogen werden muß. Bei dieser Prüfung befolge man insbesondere Nachstehendes:

Sich vor Fälschungen zu schützen liegt ebenso sehr im Interesse des Sammlers als in jenem der Postverwaltungen. Diese waren daher schon in den ältesten Zeiten der Briefmarken-anwendung bestrebt, den Marken Schutzmittel beizugeben, welche ihre Nachahmung verhüten sollten. Eine der ältesten Schutzmaßregeln sind die Seidenfäden, welche sich z. B. auf den ersten Briefumschlägen Englands, den sogenannten Mulready-Couvertis, den ersten Couverten von Preußen, den Marken von Schleswig-Holstein, Bayern, der Schweiz, Württembergs u. s. w. vorfinden. Dieses Schutzmittel ist zwar etwas kostspielig, aber probat. Es kommen allerdings Marken von Württemberg oder Schleswig-Holstein mit Seidenfäden auch gefälscht vor, allein bei Anwendung des Markenbades ist die Täuschung sofort zu Ende, denn es löst sich bei den Fäls-

filtraten der Seidenfaden vom Papier, während er bei den Originalen in das Papier eingewebt und mit diesem untrennbar verbunden ist. Nicht minder wirksam ist das von einigen Staaten, wie Preußen und Norddeutscher Postbezirk, angewendete chemisch präparierte Papier, welches einen für das Auge unsichtbaren Unterdruck enthält, der bei Gebrauch von bestimmten chemischen Reagentien farbig hervortritt. Auch bei diesen Marken ist eine Fälschung nahezu ausgeschlossen, wenigstens ist kein Fall bekannt, daß dieses Papier nachgemacht worden wäre. Andere solche Schutzmittel sind die oft für das unbewaffnete Auge kaum sichtbaren Unterdrucke oder Überdrucke, wie bei den Marken von Hannover, Dänemark, Elsaß-Lothringen, Venezuela oder bei den Briefumschlägen einiger deutschen Staaten. Diese letzteren Mittel wurden jedoch nur von verhältnismäßig wenigen Staaten angewendet und gewähren auch keinen ausreichenden Schutz gegen Nachahmungen, denn es wurde beispielsweise der Überdruck auf den seltenen Couverts von Sachsen, Lübeck u. mitunter vorzüglich nachgemacht.

Dagegen giebt es ein anderes, gar nicht kostspieliges und von vielen Staatsverwaltungen, leider doch noch zu wenig, angewendetes Mittel, welches den wirksamsten Schutz gewährt — das Wasserzeichen, so daß man Marken, welche damit versehen sind, nahezu als gegen Fälschung gesichert ansehen kann. Die Schwierigkeit liegt nur darin, es zu erkennen, allein wer die Vorsicht beobachtet, nur solche Exemplare zu erwerben, bei denen es unzweifelhaft wahrnehmbar ist, wird kaum je übervorteilt werden. Für denjenigen, der die Marken ausschließlich oder doch hauptsächlich in gebrauchtem Zustande sammelt, tritt noch ein anderes Moment hinzu, welches bei Prüfung der Echtheit der Marke zu beachten ist — der Entwertungstempel. Hier wird die Prüfung eine doppelt schwierige, denn dieselbe muß sich auch noch auf den Entwertungstempel erstrecken. Dazu gehört vor allem eine genaue Kenntniss der verschiedenen Entwertungstempel, deren sich ein Land in diesem oder

jenem Zeitraume bediente. Seit neuerer Zeit hat die philatelistische Forschung sich auch diesem Gegenstande zugewendet, doch ist das Forschungsgebiet nur ein sehr beschränktes. Im allgemeinen ist zu bemerken, daß gefälschte Entwertungstempel zumeist blasser sind, als die Originalabstempelung, daß bei Ortsstempeln fast nur ein oder höchstens zwei Ortsnamen, und zwar von den hervorragendsten Orten des Landes, vorkommen, und daß der Stempel auffällig rein und sorgfältig aufgedrückt ist und gewöhnlich schön in der Mitte der Marke sitzt, während die echten Abstempelungen im Drange der Geschäfte hastig und ohne jede Sorgfalt erfolgen, daher unrein, verschwommen und unregelmäßig sind. Man wird übrigens gut thun, darauf zu achten, ob die betreffende Marke gebraucht oder ungebraucht seltener und daher wertvoller ist.

Im ersten Falle muß die Echtheit des Entwertungstempels, im letztern jene der Marke mit mehr Sorgfalt geprüft werden. Häufig ist beides falsch, oder es ist der Gefälligkeitsstempel echt, die Marke selbst aber ein Neudruck u.

Einige Staatsverwaltungen, wie die deutsche und russische, suchten eine Entfernung des Entwertungstempels zum Zwecke der nochmaligen Verwendung der Marken im Postverkehre dadurch hintanzuhalten, daß sie bei Färbung derselben leicht lösliche Farben verwendeten, doch gewährt dies keinerlei Schutz gegen Fälschungen der Marke oder des Entwertungstempels.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Marken ist mit geheimen Erkennungszeichen versehen, deren Kennnis in der Regel vor Täuschung schützt, weil die Nachahmer davon nichts wissen. Dieselben bestehen darin, daß die Zeichnung an einem Punkte eine Unregelmäßigkeit ganz unbedeutender Art aufweist, oder daß sich auf der Marke an unauffälligen Stellen kleine, oft nur mikroskopisch wahrnehmbare Ziffern oder Buchstaben, ja selbst Wörter befinden, die nur von demjenigen wahrgenommen werden, der Marken

zu prüfen gewohnt und dessen Wahrnehmungsvermögen durch Übung geschärft ist.

Das Fehlen dieser Zeichen verrät daher sofort die Fälschung. Beispielsweise seien einige dieser geheimen Zeichen hier angeführt:

So tragen die echten Marken von Neapel in der unteren Umrandung kleine Buchstaben und zwar die Marke zu $\frac{1}{2}$ Gr. ein „G“, zu 1 Gr. ein „M“, zu 2 Gr. ein „A“, zu 5 Gr. ein „S“, zu 10 Gr. ein „J“, zu 20 Gr. ein „N“ und zu 50 Gr. ein „J“. Auch die beiden $\frac{1}{2}$ Tornese-Marken, welche aus den alten Stempeln der Marke zu $\frac{1}{2}$ Gr. hergestellt wurden, tragen denselben Buchstaben „G“. Bei den so seltenen und teuren Doppelgenfmarken, bei denen jede der beiden Marken von einer inneren dünnen und einer äußeren dicken Umrandungslinie begrenzt wird, reichen jene inneren dünnen Umfassungslinien, welche an den gegen außen gefehrten Seiten der Marken senkrecht laufen, über die dünnen wagerechten Umfassungslinien hinaus und stoßen an die wagerechten äußeren dicken Umfassungslinien an, was bei den dünnen Umfassungslinien der gegeneinander gefehrten inneren Seiten der Marken nicht der Fall ist. Beim Baseler Täubchen befindet sich über der Mitte der Buchstaben S und E im Worte Basel in der doppelten dünnen Einfassungslinie ein Punkt. Jede Marke, der dieser Punkt fehlt, ist falsch.

Bei den Briefumschlägen der ersten drei Emissionen von Preußen findet man unter der Reliefbüste des Königs das nur mit Hilfe des Vergrößerungsglases sichtbare Wort „Schilling (Name des Graveurs) 1, 2, 3“ oder „4“. Besonders erwähnenswert sind die Erkennungszeichen bei den Marken der I. Emission von Lübeck. Dieselben liegen in der unteren Verzierung, und zwar sind es folgende: Bei der Marke zu $\frac{1}{2}$ Schilling ein wagerechter Strich und darüber ein Punkt, bei der Marke zu 1 Schilling ein wagerechter Strich und darunter ein Punkt, bei der Marke zu 2 Schilling ein wagerechter Strich und zwei Punkte darunter, bei der

Marke zu $2\frac{1}{2}$ Schilling ein wagerechter Strich, ein Punkt darüber und zwei Punkte darunter und bei der Marke zu 4 Schilling ein wagerechter Strich und vier Punkte darunter. Der Fehldruck zu $2\frac{1}{2}$ Schilling trägt das Zeichen der richtigen $2\frac{1}{2}$ -Schillingmarken. Bei den Marken der II. Emission von Oldenburg, bei denen sich die Wertziffern in den kleinen Ovalen an den beiden Seiten der Marken befinden, steht bei den Ovalen auf der rechten Seite der Marke ein Punkt vor der Wertziffer, bei den Ovalen links ein Punkt hinter der Wertziffer u. s. w. Man sieht also, daß ein genaues Studium der Marken den Sammler in die Lage setzt, sein eigener Prüfungskommissar zu sein.

Als Hilfsmittel für das Erkennen von Fälschungen müssen Optik und Lichtdruck genannt werden. Das erstere bietet uns das Vergrößerungsglas, welches es uns ermöglicht, die kleinsten Verschiedenheiten wahrzunehmen. Wo man damit nicht zum Ziele gelangt, benütze man das Stereoskop, das ist jener Apparat, durch den wir zwei unter einem verschiedenen Winkel aufgenommene Photographien in ein einziges plastisches Bild umgewandelt sehen. Man lege nämlich auf eine Seite der Platte das Original der Marke und auf die andere die zu prüfende Marke. Ist die letztere echt, so wird man durch den Apparat das klare Bild einer einzigen Marke sehen. Differiert die letztere vom Originale, so wird das Bild verschwommen und undeutlich sein, und man wird statt einer Linie zwei erblicken und dergl. Allerdings wird man nur solche Marken auf diese Weise untersuchen können, zu deren Herstellung nur ein einziger Originalstempel, entweder aus Metall oder Holz, verwendet worden ist, von dem dann die zum Drucke eines ganzen Blattes erforderliche Anzahl von Clichés auf galvanoplastischem Wege oder auf andere Weise hergestellt worden ist. Darüber muß man also vorher Gewißheit haben. Bei den Marken, die mittels Buchdrucks hergestellt sind, ist daher diese Untersuchung möglich. Seit neuerer Zeit hat man auch die Photographie in den Dienst der Philatelie gestellt,

indem sowohl in den hervorragenderen Handbüchern und Katalogen, als auch in den besseren Fachblättern Lichtdruckbilder unserer Seltenheiten vorgeführt werden. Insbesondere geschieht dies zum Behufe der Darstellung der Typenverschiedenheiten jener Marken, von denen es viele Typen giebt. Auf Grund einer solchen naturgetreuen Typentafel ist der kundige Philatelist imstande, nicht nur festzustellen, ob eine Marke echt ist, sondern auch, welche Type sie repräsentiert und beziehungsweise, welche Stelle im Markenbogen sie eingenommen hat. Andererseits wird aber die Photographie auch zur Herstellung von Fälschungen benutzt, welche um so gefährlicher sind, als sie in der Zeichnung eine vollkommene Übereinstimmung mit dem Originale aufweisen. Marken, die in nicht photogenischen Farben (violett) hergestellt sind, lassen eine Lichtdruckdarstellung allerdings nicht zu.

In neuester Zeit hat ein Herr L. Hübsch angeraten, die Laterna magica in den Dienst der Philatelie zu stellen, und Versuche, welche von verschiedenen Seiten damit gemacht wurden, haben ergeben, daß die Idee einer praktischen Verwirklichung zugeführt werden kann. Der Vorgang dabei ist ein ganz einfacher. Man reinigt die betreffende Marke, welche dargestellt werden soll, sehr genau, trinkt sie mit Benzin, um sie durchsichtig zu machen, drückt sie fest an die Fläche der Glasscheibe und führt letztere in die Laterna magica — am besten in ein sogenanntes Skioptikon — ein. Sofort erscheint das Markenbild in getreuer 100facher Vergrößerung an der Wand. Ist der Durchmesser der Linse des Apparates groß genug, um zwei Marken gleichzeitig zu fassen, so können auf diese Weise zwei Marken mit einander verglichen werden. Welche Vorteile eine solche Vergleichung zweier Marken in 100facher Vergrößerung für die Bestimmung von Typenverschiedenheiten, für die Prüfung der Echtheit u. s. w. bietet, liegt auf der Hand. Bemerkte sei hierbei, daß sich Marken in hellen Farben für dieses Experiment besser eignen, als solche in dunklen Farben, sowie, daß das

Tränken der Marken mit Benzin für die letzteren unschädlich ist. Die einzige zu überwindende Schwierigkeit liegt darin, daß das Benzin rasch verflüchtigt und daß demnach das Markenbild nicht lange an der Wand festgehalten werden kann. Um diesen Übelstand zu vermeiden kam Dr. Sandré auf den Einfall, die Marke durch ein dünnes Glasplättchen zu decken und dieses mittels Kanadabalsams an die Glasplatte zu befestigen, um den Zutritt der Luft zu hindern und so das Verdunsten des Benzins zu verhüten. Auch dieses Experiment gelang, doch giebt es einen andern Apparat, Megaskop genannt (von A. Rüß in Hamburg erfunden), welcher die Durchsichtigmachung der Marke überhaupt überflüssig macht.

Zum Schlusse verweise ich noch in Rücksicht auf die Fälschung von Aufdrucken und bezüglich der chemischen Fälschungen auf das hierüber im I. Teile dieses Werkes Gesagte und füge nur noch bei, daß Aufdrucksmarken von einigem Werte nur nach vorausgegangener Überprüfung durch eine Markenprüfungsstelle erworben werden sollten, und daß bei Marken, deren Farbe chemisch verändert worden ist, in der Regel auch die Papierfaser etwas in Mitleidenenschaft gezogen wird, so daß derlei Fälschungen häufig an dem mürbe gewordenen, mehr oder minder verwitterten Papiere zu erkennen sind.

Vom Reinigen, Einkleben und Umkleben der Marken.

Hat man die neuerworbenen Marken bestimmt und auf ihre Echtheit geprüft, dann handelt es sich darum, sie in das Album, den Tempel des Philatelisten, einzukleben. Auch das muß mit Vorsicht und Aufmerksamkeit geschehen und daher gelernt werden, denn schon häufig wurden die seltensten Marken durch unrichtiges Behandeln beim Einkleben verdorben.

Zunächst müssen die Marken von Schmutz, Papierresten, die an ihrem Rücken kleben, und dem Klebestoffe gereinigt werden, wenn dies nicht schon aus Anlaß ihrer Bestimmung oder Echtheitsprüfung geschehen ist. Es dürfen jedoch nicht alle Marken gleich behandelt werden. Das Verfahren, welches in den folgenden Zeilen geschildert werden soll, ist bei allen Marken anwendbar, welche nicht in leicht löslichen Farben gedruckt sind und kein Relief aufweisen. Solche Marken lege man in eine mit lauem reinen Wasser gefüllte Porzellanschale, wende sie mit einem Glasstabe oder einer Pincette ein paar mal um und lasse sie einige Zeit im Wasser liegen, bis sie ganz durchfeuchtet sind, worauf sich die ihr anhaftenden Papierreste von selbst lösen und leicht entfernt werden können. Dann gebe man die Marke zwischen zwei Blätter reinen weißen Löschpapiers und setze sie ein paar mal, immer an einer anderen Stelle des Löschpapiers, einem leichten Drucke aus, wodurch sie getrocknet und gleichzeitig vom Klebestoffe befreit wird. Jetzt erst ist sie zum Einkleben in die Sammlung reif. Bei Marken, die mit einem dickern, zähern Klebestoffe behaftet sind, wie z. B. die Marken der ersten Emissionen von Oesterreich, die älteren Marken Großbritanniens oder jene von Hannover, suche man den Klebstoff dadurch zu beseitigen, daß man sie, nachdem sie aus dem Wasserbade herausgenommen worden, mit der Rückseite nach aufwärts auf Löschpapier legt und mit Wachspapier, welches in jeder Apotheke erhältlich ist, den am Rücken der Marke befindlichen Klebstoff mehrmals abzieht, bis nichts mehr davon vorhanden ist.

Marken, welche mittels leicht löslicher, oder Wasserfarben hergestellt sind (Deutsches Reich, Rußland), dürfen wohl auf Wasser, jedoch nur mit der Rückseite, gelegt, aber nicht untergetaucht oder umgewendet werden. Dann werden sie vorsichtig abgehoben und auf Wachspapier gebracht und so behandelt, wie früher gesagt wurde.

In gleicher Weise werden Reliefmarken behandelt, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie beim Trocknen nur ganz leise

gedrückt werden dürfen, da sonst der Hochdruck sofort einsinkt.

Ein Versuch, eine allzu starke Abstempelung zu entfernen, ist nicht anzuraten, da es diesfalls kein probates Mittel giebt, welches dies ohne Schädigung der Marke bewirken würde. Bei minder seltenen Marken kann man es allenfalls mit Benzin, absolutem Alkohol, Chloroform oder Terpentinöl versuchen. Beim Trocknen der Marke sind auch die Zähne mit einer Pincette in die richtige Stellung zu bringen, was später im getrockneten Zustande oft nicht mehr leicht zu erreichen ist.

Nicht minder wichtig als das Reinigen der Marke ist das Einkleben derselben, und hierbei wieder vor allem die richtige Wahl des Klebstoffes. Ganz zu vermeiden ist Leim und flüssiges Gummi. Ersterer enthält zumeist Säuren oder Salze, welche den Marken, und zwar oft erst nach Jahren, schädlich werden, indem sie an der betreffenden Stelle die Farbe zerstören und braune Flecken erzeugen, die durch die Marke durchschlagen; in letzterem ist selten arabisches Gummi vorhanden. Anzuraten ist nur reines arabisches Gummi bester Sorte in pulverisierter Form, welches, weil es bei längerem Liegen sauer wird, stets aufs neue frisch aufzulösen ist, weshalb man das Einkleben periodisch vornehmen soll, sobald sich ein größeres Markenmaterial angesammelt hat. Auch Dextrin oder Kleister kann nicht empfohlen werden, zumal durch beides Milben gezüchtet werden. Besonders zu empfehlen sind Klebetaffet, oder Klebepergament, und vor allem die jetzt allgemein üblichen amerikanischen und anderweitigen Klebefalze, welche zugleich den Vorteil bieten, daß man die Marke ganz umlegen kann, um Gauffrage, Wasserzeichen u. zu prüfen ohne Gefahr zu laufen sie zu zerfnittern oder zu beschädigen.

Nachgetragen muß noch werden, daß bei solchen Marken, bei denen die Art des Klebstoffes die Originale von den Neudrucken unterscheidet, derselbe selbstredend nicht zu beseitigen ist.

Bedient man sich eines Klebestoffes zum Einkleben der Marken, so betupfe man sie am Rücken nur etwa in Stecknadelsopfgroße und zwar am besten in der Mitte des obern oder untern Endes. Bevor man die Marke einklebt, prüfe man genau, in welches Feld sie gehört, damit man sie nicht schon im nächsten Augenblicke wieder herausnehmen muß.

Noch sollen ein paar praktische Mittel zur Beseitigung von Flecken aus Postwertzeichen angegeben werden. Um Öl- oder Fettflecken aus Briefmarken oder Ganzsachen zu entfernen, überschütte man die Oberfläche der fleckigen Stellen mit Benzol und streue, nachdem sie getränkt sind, Boluspulver darauf. Dieses kann man entweder lose darauf liegen lassen oder es durch die Hand fest aufdrücken. Nach einer Minute schüttle man das Pulver ab und wische die Stelle mit einem Leinwandlappen ab. Dieses Verfahren wiederhole man, bis die Flecken verschwunden sind. Ein anderes Verfahren ist folgendes: Man mische kohlensaure Magnesia mit Äther oder mit Benzin, bis eine dicke Masse daraus wird. Damit bestreiche man die fette Stelle. Der Äther oder das Benzin wird das Fett mit Begierde aufsaugen, und während sie bald verdunsten bleibt das Fett in der Magnesia zurück. Sobald alles trocken ist, wird die Magnesia mittels einer Federfahne abgerieben. War der Flecken schon verharzt, so muß der Mischung etwas verdünntes Ammoniak beigelegt und die befleckte Stelle beim Auftragen der Mischung sanft gerieben werden. Bei Marken muß die Reinigungsmaße auf der Rückseite aufgetragen werden, damit die Farbe der Marke nicht leidet.

Bei Briefumschlägen, bei denen sich das Postwertzeichen auf der Patte befindet (Türkei, Rußland, Finnland, Registered Couverte der englischen Kolonien), geschieht es auch nicht selten, daß der Markenstempel übersiegelt wird. Um nun das Siegellack zu entfernen, ohne den Wertstempel zu vernichten, lege man die Patte mit dem Siegel in Alkohol und lasse sie ungefähr drei Stunden darin liegen, wonach sich der aufgelöste Lack leicht entfernen läßt.

Zum Befestigen der Ganzsachen im Album bediene man sich entweder ebenfalls der Klebefalze oder man verwende Kartonstreifen (Einfestsystem) oder ausgeschnittene Couvert-ecken (Couvertdeckensystem), die man in das Album einklebt und in die man die Ganzsachen einlegt und zwar schuppen-artig übereinander, um Platz zu sparen, so daß nur die Wertstempel hervorsehen. Ein direktes Einkleben der Ganzsachen selbst in das Album ist unter allen Umständen zu vermeiden.

Mit noch größerer Vorsicht als das Einkleben ist das Umkleben der Marken zu behandeln. Es bleibt keinem ernststen Philatelisten erspart, seine Sammlung ein oder das andere Mal umzuquartieren, weil es bisher noch kein unbedingt permanentes Album giebt und jedes Album bei dem raschen Anwachsen der Postwertzeichen im Laufe der Jahre unzureichend wird. Doch aber soll der Sammler eine solche Übersiedelung so lange als möglich verschieben, weil seine Sammlung dadurch, selbst bei der größten Aufmerksamkeit, mehr oder minder Schaden leiden wird. Jüngere Sammler glauben, wenn sie in ein größeres Album überziehen können, in eine höhere Sammler-Kategorie vorzurücken, was aber grundfalsch ist, denn nicht das Album macht die Sammlung aus, sondern die Marken. — Wenn nun schon eine Übersiedelung unabweisbar geboten ist, dann bewerkstellige man sie in der Weise, daß man auf die Rückseite der Albumblätter mit lauwarmem Wasser gut durchtränktes Fließpapier so lange auflegt, bis das Albumblatt ganz durchfeuchtet ist und sich die Marken leicht wegnehmen lassen oder von selbst abfallen. Die so losgelösten Marken nehme man dann mit einer Pincette aus dem Album heraus, trockne sie mittels Löschpapiers und klebe sie in der vorangegebenen Weise in das neue Album ein.

Bei Alben, bei denen sich auf beiden Seiten der Blätter Markenfelder befinden, bleibt allerdings nichts anderes übrig als das durchtränkte Fließpapier über die Marken zu legen, wobei man jedoch darauf bedacht sein muß, die

Marken mit leicht löslichen Farben und mit Relieindruck vorerst auf trockenem Wege zu entfernen. Bei Übersiedelungen in größerem Maßstabe zeigt sich so recht der praktische Wert der Klebefalze.

Vom Preise und Werte der Briefmarken und Briefmarkensammlungen.

Nach den Grundsätzen der Volkswirtschaftslehre haben nur jene Güter einen wahren inneren Wert, welche zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienen. Der Wert der Briefmarken, welche an sich — wenn man von dem Stoffe absieht — nicht geeignet sind, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, ist daher nur ein eingebildeter, ein — fiktiver. Aber auch dieser fiktive Wert unterliegt gleichwohl den Gesetzen der Nationalökonomie, das heißt, er hängt ab von Nachfrage und Angebot. Halten sich beide die Wage, so bleibt ihr Wert oder richtiger ihr Preis stationär, im andern Falle steigt oder sinkt er, jenachdem Nachfrage oder Angebot überwiegen. Die Richtigkeit dieser Behauptung zeigt uns eine Vergleichung der Preiskataloge von 1863 mit jenen von heute. Marken, die heute zu den höchst bezahlten Seltenheiten gehören und um tausende von Mark gehandelt werden, waren zu jener Zeit für wenige Thaler erhältlich. Damals, als die Zahl der Sammler, die für eine Briefmarkensammlung etwas mehr aufzuwenden sich bereit zeigten, eine kleine war, genügten die vorhandenen Stücke selbst der seltenen Marken, um die Nachfrage zu decken, daher die niederen Preise. Heute, wo die Nachfrage um das hundert-, ja vielleicht um das tausendfache gestiegen ist, fehlt es an Stücken, obgleich inzwischen so manches Exemplar aus alten Archiven zu Tage gefördert worden ist, es bleibt ein großer Teil der Nachfragenden unbefriedigt, und daher die hohen Preise. Wie viel Vorschläge sind nicht schon gemacht worden, um dem fortwährenden, mitunter rapiden Steigen der Preise

der selteneren Marken Einhalt zu thun, wie viele Vorwürfe mußten die Händler deswegen über sich ergehen lassen, und doch blieben alle Bemühungen erfolglos und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die natürlichen Gesetze des Verkehrs sich durch künstliche Mittel nicht ändern lassen. In letzter Zeit hat sich eine Art von Lokalpatriotismus im Briefmarkensammeln geltend gemacht, indem die Europäer nur Marken Europas, die Nordamerikaner nur Marken der Vereinigten Staaten, die Deutschen sogar vielfach nur die sogenannten Altdeutschen Marken zu sammeln begannen, und auch da trat das vorerwähnte Gesetz der Volkswirtschaftslehre ein, indem diese Marken sich in kürzester Zeit unverhältnismäßig verteuerten, während die Marken der weniger begünstigten Erdteile und Länder im Preise sanken. Wesentlich wurden die Preise der Marken durch das immer mehr um sich greifende Spezialsammeln beeinflusst, weil der Spezialsammler, der nur eine beschränkte Anzahl von Marken sucht, für dieselben auch größere Preise bewilligt.

Nichtsdestoweniger kann man von fixen Preisen oder von einer Beständigkeit der Preise gar nicht sprechen, denn eine Vergleichung der größeren Preiskataloge zeigt, daß die Preise, die von verschiedenen Händlern für ein und dieselbe Marke gefordert werden, oft sehr verschieden sind. Allerdings liegt der Grund dieser Erscheinung nicht selten darin, daß der Händler die Preise, die er in seinen Katalog einsetzt, nach seinem Lager bestimmt und daher Marken, von denen er mehr vorrätig hat, billiger berechnet, als ein zweiter Händler, der im Augenblicke gar kein Exemplar zur Hand hat und sich solches im Falle einer Bestellung erst beschaffen müßte, oder indem er Marken, von denen er besonders schöne Exemplare, sogenannte „Prachstücke“, besitzt, höher hält. Wer sich daher über die Preise von Marken unterrichten will, thut am besten, die Händlerangebote in den größeren Inseratenblättern zu vergleichen und daraus seine Schlüsse zu ziehen. Jene Kataloge, die sogenannte Durchschnittspreise enthalten, geben zwar im allgemeinen einen Aufschluß

über den Wert einer Marke, nicht aber für den speziellen Fall, denn wenn der Sammler dann die Marke bestellt, so wird er in der Regel finden, daß ein höherer Preis dafür begehrt wird. Ganz besonders veränderlich sind die Preise der großen Seltenheiten, die nur vereinzelt auf den Markt gelangen. Über den Wert derselben geben die öffentlichen Auktionen den besten und sichersten Aufschluß. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat der Händler William Leavitt schon im Jahre 1870 begonnen, öffentliche Feilbietungen von Postwertzeichen zu veranstalten, was sehr großen Anklang fand und von vielen Händlern nachgeahmt wurde, von denen einzelne bisher schon 120 und mehr solcher Auktionen abgehalten haben. Seit neuerer Zeit hat sich diese Sitte auch nach Deutschland verpflanzt, wo der Internationale Philatelisten-Verein in Dresden und der Internationale Postwertzeichenhändler-Verein in Berlin derlei Versteigerungen abgehalten haben. Die hierbei erzielten Preise können als Anhaltspunkte für den Wert der Marken angesehen werden, zumal — wenigstens in den amerikanischen Auktionskatalogen — der äußere Zustand der Marke mit angegeben ist.

Die Frage nach den seltensten Postwertzeichen hat vor einigen Jahren eine Lösung durch Abstimmung gefunden, und zwar erklärte man durch Stimmenmehrheit als

a) die seltensten Marken

1. Moldau 1858 27 P. schwarz auf rosa, 2. Moldau 1858 81 P. blau auf bläulich, 3. Mauritius 1847 1 d. ziegelrot, 4. Mauritius 1847 2 d. blau, 5. Réunion 1852 15 c. schwarz auf bläulich, 6. Réunion 1852 30 c. schwarz auf bläulich, 7—10. Sandwich-Inseln 1852 2 c. blau, 5 c. blau, 13 c. blau, 13 c. H. J. & U. S. P. blau, 11—12. Britisch Guyana 1850 2 c. fleischfarben und 1856 1 c. braunrot;

b) die seltensten Couverts

1. Finnland 1845 20 Kop. rot, 2. Moskau Stadtpost 1845 5 Kop. rot und 3. Mauritius 1863 1 Schilling gelb auf blauem Papier.

Besondere Seltenheiten sind ferner noch die sogenannte Brattleboro-Marke, welche der Postmeister F. N. Palmer in Brattleboro (Verein. Staaten) Mitte der 1840er Jahre herstellen ließ, und die sogenannte Connell-Marke, welche im Jahre 1861 der Generalpostmeister von Neu-Braunschweig verausgabte und die nur einen Tag Kurs hatte, weil er sich unterfing, sie mit seinem eignen Bildnisse zu schmücken, u. a. Ganz unberechenbare Preise werden endlich für seltene und ungewöhnliche Fehldrucke und Kuriositäten bezahlt, mag die normale Marke auch noch so gewöhnlich sein.

Welche Summen für einzelne Postwertzeichen gefordert und bezahlt werden, mag daraus erhellen, daß beispielsweise vor kurzem die eine der beiden Marken von Mauritius 1847 Postoffice einen Preis von 5000 Frs. erzielt hat.

Daraus mag man nun ermessen, welchen Wert eine große, fast vollständige Sammlung besitzen wird. Allerdings muß man da zwischen den verschiedenen Zeitperioden unterscheiden. In den Jahren 1863—1867 war eine fast vollständige Sammlung noch für den Preis von etwa 800 Thalern zu beschaffen. Im Jahre 1877 wurde eine solche Sammlung in Paris bereits um den Preis von 3000 Pfund Sterling verkauft und heute giebt es — nicht etwa eine, sondern mehrere — Sammlungen, welche einen Wert von 1 000 000 Frs. und darüber repräsentieren. Bei dem rapiden Anwachsen der Postwertzeichen wird es übrigens bald Niemanden mehr geben, der sich einer nur halbwegs vollständigen Universal-sammlung rühmen können. Dagegen giebt es Spezial-sammlungen einzelner Länder, welche in ihrer Großartigkeit die kühnste Phantasie übertreffen. Diesfalls sei nur eine Spezialsammlung lediglich der Marken von Österreich-Ungarn (ohne die Ganzsachen) erwähnt, die sich in Baden

bei Wien befindet und schon im Jahre 1888 über 16 000 Varietäten umfaßte.

Als ein bedauerlicher Mangel muß es bezeichnet werden, daß es so wenige öffentliche Postwertzeichen-sammlungen giebt. Eine der ältesten ist jene der Staats-Münze im Hotel des Monnaies am Quai Conti in Paris. Nächst ihr ist jene des Reichs-postmuseums in Berlin zu nennen, welche Land-gerichtsdirektor Lindenberg in Berlin geordnet und katalogisiert hat. Beide Sammlungen sind dem Publikum zugänglich, jedoch sehr lückenhaft. Außerdem besitzen auch die Generalpostdirektionen von Bayern, Oesterreich, Württemberg, Rußland, Italien, Belgien, Holland, Frankreich, Großbritannien zc. Sammlungen, die aber noch viel beschränkter und auch nicht allgemein zugänglich sind. Dagegen besitzen Wien und Dresden Privat-Postwertzeichen-Museen, welche sehr wertvoll sind. Insbesondere das erstere, des bekannten Händlers Sigmund Friedl in Unter-Döbling bei Wien, welches zumeist durch Stiftungen entstanden ist, bietet ein Bild des ganzen Briefmarkensammelwesens, enthält unter anderm eine unvergleichliche Effais-Sammlung, eine Fülle von Seltenheiten, mehrere Unica u. s. w. und repräsentiert einen hohen Wert. Das letztere gehört dem Händler E. Petritz in Dresden-Strießen.

Von der Konservierung der Marken.

Der Stoff, aus dem die Postwertzeichen hergestellt sind, das Papier, ist dem Gesetze der Vergänglichkeit alles Irdischen in sehr hohem Grade ausgesetzt und es erscheint daher gerade bei einer Postwertzeichensammlung besonders geboten, der Erhaltung der Sammelobjekte eine vermehrte Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu widmen. Schon die Herstellung des Papiers aus Lumpen oder aus Holz bedingt die Vornahme eines Reinigungsprozesses auf chemischem Wege,

welcher Reste zurückläßt, die zerstörend auf die Fasern wirken. Dazu kommt aber noch, daß die Papiermasse im Appreturverfahren Zusätze erhält, welche gleichfalls schädlich wirken, und daß das Papier der Marke auch durch die Farbe und die Gummierung nachtheilig beeinflusst wird. Wenn wir aber den Schädlichkeiten, welche im Stoffe selbst liegen, nicht vorbeugen können, so müssen wir unser Augenmerk um so mehr darauf richten, äußere ungünstige Einflüsse von den Marken fernzuhalten. Hierbei kommen zunächst vier Feinde in Betracht, nämlich die Feuchtigkeit, das Licht, Staub und Insekten. Feuchtigkeit zerstört die Papierfasern und verändert die Farbe so mancher Marken, weshalb die letzteren vor allem davor zu schützen sind. Deshalb sollen die Sammlungen nur an trockenen Stellen und derart verwahrt werden, daß der Zutritt der atmosphärischen Luft als des Hauptträgers der Feuchtigkeit möglichst verhindert wird. In dieser Richtung empfiehlt es sich, das Album in einer Kassette aus verzinktem Eisenblech, deren Deckelrand durch einen Kautschukstreifen luftdicht verschließbar ist, aufzubewahren. Besonders seltene Marken sollte man zwischen zwei Glasplatten einschließen, wie dies beispielsweise mit den unter das Mikroskop gestellten Präparaten geschieht. Dadurch wird die Marke, mit Ausnahme des Lichtes, allen schädlichen äußeren Einflüssen entzogen. — Schädlich, wenn auch nicht in dem Maße wie die Feuchtigkeit, wirkt das Licht, indem es bei dauernder Einwirkung die Farbe zersetzt. Wir bemerken dies bei Marken, die lange in den Schaukästen der Händler der allgemeinen Besichtigung ausgesetzt sind und zwar sind besonders Blau, Violett, Grau, Orange sehr empfindliche Farben. — Am leichtesten wird man die Marken vor Staub schützen können, was schon durch die Einrichtung der Alben erleichtert ist; doch auch in dieser Richtung kann gesündigt werden, indem man das Album beispielsweise längere Zeit offen liegen läßt, es in Kästen aufbewahrt, in denen der Holzwurm nagt, und dergl. — Gegen Insekten hilft

nur Reinlichkeit. In Sammlungen, welche in verstaubten Kästen oft Monate lang liegen, ohne geöffnet, durchgesehen und gereinigt zu werden, werden sich Papierläuse und andere Insekten einnisten und das Geschäft der Zerstörung in weit kürzerer Zeit besorgen, als es die Feuchtigkeit gethan hätte.

Noch muß darauf hingewiesen werden, welche Wichtigkeit der Klebstoff, mit dem die Marken behufs ihrer Einklebung in die Sammlung befeuchtet werden, für die Erhaltung der Marken hat. Am besten ist reines pulverisiertes arabisches Gummi. Da dasselbe aber in aufgelöstem Zustande, wenn es längere Zeit steht, sauer wird, weil Spaltpilze, die aus der Luft in die Lösung einfallen, darin vorzüglich gedeihen und Säurebildung veranlassen, so setze man derselben etwas Karbolsäure zu, wodurch dieselbe sehr haltbar und das Sauerwerden verhindert wird. Viele Sammler unterziehen sogar jede Marke, bevor sie dieselbe in die Sammlung einreihen, einer Waschung mit 3% Karbolsäure, doch darf das Bad nicht zu lange währen und müssen die Marken dann in reinem Wasser ausgespült und zwischen Filtrierpapier gut getrocknet werden.

Endlich sei noch eines Mittels erwähnt, welches im Jahre 1888 in Anwendung gebracht wurde und einen wirksamen Schutz gewährt. Es ist dies das Kollodium. Das Kollodium ist eine Lösung von Schießbaumwolle in Schwefeläther und Weingeist, welche weder das Papier noch die Farbe der Marken angreift und in jedem Augenblicke mit Aether spurlos ausgewaschen werden kann. Ein dünner Überzug mit Kollodium schützt dagegen das Papier vor dem zu leichten Zerreißen, die Farbe vor dem Verwischen, die ganze Marke vor Staub, Verschmutzungen aller Art und Flecken, vor den üblen Einflüssen der Feuchtigkeit und vor Verschimmeln. Dabei ist der Überzug mit freiem Auge gar nicht, mit dem Mikroskop nur sehr schwer wahrnehmbar. Es ist sonach das Kollodium von unberechenbarem Werte, und sollte von allen Sammlern, vorzüglich bei Seltenheiten angewendet werden. Auch ist es in jeder Apotheke erhältlich und billig.

Von der Fachliteratur und den der Philatelie förderlichen Einrichtungen.

Die räumliche Ausbreitung des Briefmarkensammelns und die immer zunehmende Zahl seiner Anhänger hat eine Fachliteratur und eine Reihe von Einrichtungen gezeitigt, durch welche dasselbe theils direkt, theils indirekt gefördert wird. Dazu gehört vor allem die Fachpresse, die Fachliteratur. Ihr ist in erster Linie die hohe Stufe der Entwicklung zu danken, auf der sich heute die Briefmarkenkunde und das Briefmarkensammelwesen befinden. Sie hat ein gemeinschaftliches Band um die Philatelisten aller Länder und Völker geschlungen, durch sie wurden die Ergebnisse der Forschungen jedes Einzelnen zum Gemeingute Aller, sie war es, welche das Finden von Angebot und Nachfrage vermittelte, sie, welche ihre Stimme warnend erhob, so oft den Sammlern durch die Habgucht unreiner Elemente Gefahr drohte. So hat sich die Literatur zu einer Säule gestaltet, welche als der Grundträger des ganzen Briefmarkensammelwesens bezeichnet werden muß.

Ihr an Wichtigkeit zunächst steht das Vereinswesen, welches in unserem engeren Vaterlande, in Deutschland, zur höchsten Entwicklung gelangt ist. Die Vereine repräsentieren heute eine Macht, der sich nichts, was irgendwie mit dem Briefmarkensammelwesen in Beziehung steht, zu entziehen vermag, und insbesondere auf dem Gebiete der philatelistischen Prophylaxis üben sie einen heilsamen Einfluß aus.

Eine weitere, sehr wohlthätige Institution sind die Prüfungsstellen, welche immer notwendiger werden, je mehr sich die Anzahl der Postwertzeichen steigert und je schwieriger es wird, die Marken aller Länder genau zu kennen. Die Gründung einer großen Anzahl von Prüfungsstellen ist den Vereinen zu danken.

Von maßgebender Bedeutung für die Entwicklung der Philatelie sind die Postwertzeichenausstellungen, welche insbesondere in neuester Zeit das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen, und die Philatelistenkongresse (Philatelistentage, Wanderversammlungen), welche den mündlichen Meinungsaustausch entfernt wohnender Sammler bezwecken. Endlich müssen auch die Briefmarkenbörsen und die Postwertzeichenauctionen dazu gerechnet werden. Ihr Wesen soll in folgendem des Nähern erörtert werden.

Die Fachpresse und -Literatur.

Dieselbe ist so umfangreich, daß es ganz unmöglich wäre, sie vollständig hier aufzuführen. Es sollen vielmehr nur die besten Zeitschriften und Fachwerke angegeben, dagegen aber allen Sprachen Rechnung getragen werden, was um so notwendiger ist, als gewisse Partien der Briefmarkenfunde von Ausländern umfassender behandelt sind und der gebildete Philatelist auch die besten ausländischen Werke kennen soll, um sie in zweifelhaften Fragen eventuell zu Rate ziehen zu können. Sowohl die Zeitschriften als auch die Handbücher und Monographien werden möglichst in der Reihenfolge, in der sie erschienen sind, aufgeführt werden, damit schon aus ihrer äußern Anordnung entnommen werden kann, welches Werk das neuere ist. Dagegen werden selbst gute Arbeiten, die aber durch spätere bessere überholt, oder die veraltet sind, unerwähnt bleiben. So weit notwendig, sind bei einzelnen Posten erläuternde Bemerkungen beigelegt.

I. Zeitschriften.

a) Deutsche.

1. „Magazin für Briefmarkensammler“ von Bschiesche & Röder in Leipzig. 1863—1867. Die älteste deutsche Fachzeitung.

2. „Der Briefmarkensammler“ von G. Bauschke in Leipzig. 1866—1871.
3. Die „Deutsche Briefmarken=Zeitung“ von G. Schaube und A. Zschiesche in Dresden. 1870—1873.
4. Das „Illustrierte Briefmarken=Journal“, ursprünglich von H. Bernind & L. Senf, jetzt von Gebrüder Senf in Leipzig, seit 1874. Das unter den deutschen Sammlern verbreitetste Fachjournal, welches insbesondere den mittleren Sammlern am meisten empfohlen zu werden verdient.
5. Die „Wiener Illustrierte Briefmarken=Zeitung“ von Sigmund Friedl in Wien. 1876 bis 1879, und dessen Fortsetzung „Die Weltpost“, 1880—1884. Seither ist dieses Journal in ein Inseratenblatt übergegangen, welches weiter unten aufgeführt erscheint.
6. Die „Union“ von Alwin Nieske in Dresden. 1877—1881.
7. Die „Berliner Illustrierte Briefmarken=Zeitung“, und deren Fortsetzung, die „Deutsche Philatelisten=Zeitung“ von Braunschweig & Harrwitz, später von G. Fours in Berlin. 1878 bis 1887.
8. Die „Schweizer Illustrierte Briefmarken=Zeitung“ von Robert Deyhle & Co. in Bern. 1879—1887. Behandelt hauptsächlich schweizerische Postwertzeichen.
9. Der „Philatelist“ von E. Petritz, später Eigentum des Internationalen Philatelisten=Vereins in Dresden, seit 1880. Vereinsorgan des größten deutschen Vereines und eins der hervorragendsten deutschen Fachblätter.
10. Die „Wiener Briefmarken=Zeitung“ von H. Koch in Wien. 1880—1890. Im Jahre 1892/3

sind noch einige Nummern dieser Zeitung erschienen, die aber nichts als persönliche Polemik enthalten.

11. Die „Mitteilungen des Wiener“ und später des „österreichischen Philatelistenclub“ in Wien, seit 1882.
12. Die „Vereinsmitteilungen des bayerischen Philatelisten-Vereines“ in München, später unter dem Titel „Das Postwertzeichen“, seit 1883.
13. Der „Philatelistische Börsencourier“ von C. Cl. Sauer in Mährisch Ostrau, seit 1886.
14. Die „Illustrierte Briefmarken-Zeitung“ von E. Heitmann in Leipzig, seit 1888.
15. Die „Postwertzeichenkunde“ von A. Lariß in München, verbunden mit einem Anzeigebblatt „Erdball-Mercur“, seit 1890. Dieses Blatt zählt die hervorragendsten Philatelisten Deutschlands zu seinen Mitarbeitern.
16. Die „Deutsche Briefmarken-Zeitung“ von Dr. H. Brendicke in Berlin, seit 1890.
17. „Der Austria-Philatelist“ von A. Eckert u. A. in Prag, ein neues aufstrebendes Blatt, das seit 1893 erscheint.

Von den hier aufgeführten Blättern erscheinen jene unter 4, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16 und 17 noch heute.

Von reinen Annoncenblättern sind hervorzuheben:

18. Der „Generalanzeiger für Philatelie“ von Ch. Sauerland in Hemer in Westfalen, welcher im 12. Jahrgange steht,
19. Die „Illustrierte Frankfurter Briefmarken-Zeitung“, jetzt „Universum“, von H. J. Dauth in Frankfurt a. M., im 13. Jahrgange,
20. „Die Weltpost“ von S. Friedl in Wien, im 19. Jahrgange, und
21. Das „Internationale Briefmarken-Offertenblatt“ von C. G. Vogel in Pößneck in Thüringen, im 3. Jahrgange.

b) in englischer Sprache.

1. „The Stamp Collectors Magazine“ von S. und M. Smith in Bath, 1863—1874.
2. „The Philatelist“ von Smith Stafford & Co. in Brighton, 1866—1876.
3. „The Stamp Collectors Journal“ von C. H. Nunn in Bury St. Edmonds, seit 1872.
4. „The Philatelic Record“ von Stanley Gibbons & Co. in London, seit 1879.
5. „The Stamp News“ von Th. Bull in London, seit 1882.
6. „Stanley Gibbons Monthly Journal“ von Stanley Gibbons & Co., seit 1890.
7. „The Philatelic Journal of Great Britain“ von W. Brown in Salisbury, seit 1891.
8. „London Philatelist“, Vereinsorgan der London Philatelic Society, seit 1892.

Von den hier genannten Blättern werden alle bis auf jene unter 1 und 2 noch derzeit ausgegeben.

Von den in Amerika in englischer Sprache erscheinenden Blättern seien nur einige der hervorragendsten, noch jetzt zur Ausgabe gelangenden genannt, nämlich:

9. „The Philatelic Journal of America“ von Mekeel in St. Louis Mo., seit 1885.
10. „The American Philatelist“, herausgegeben von der American Philatelic Association in Altoona Pa., seit 1887, und
11. „The American Journal of Philately“, herausgegeben von der Scott Stamp & Coin Co. in New York, seit 1888.

c) in französischer Sprache.

1. „Le Timbre-Poste“ von J. B. Moens in Brüssel, seit 1863. Eins der hervorragendsten Fachblätter

aller Nationen, und das einzige, welches seit Beginn der philatelistischen Litteratur bis zum heutigen Tage ununterbrochen erscheint.

2. „Le Timbrophile“ von P. Mahé in Paris, 1864 bis 1871.
3. „Le Collectionneur de Timbre-Poste“ von A. Maury in Paris, seit 1864.
4. „L'Ami des Timbres“ von Ch. Roussin in Paris, seit 1874. Diesem Blatte ist ein fortlaufender Marken-katalog beigegeben.
5. Die Bulletins des großen Pariser Vereines „Société Française de Timbrologie“, seit 1875. Es erscheinen jährlich nur zwei bis vier Nummern.
6. „Le Timbre“, herausgegeben vom Niederländischen Philatelisten-Verein in Amsterdam, seit 1888.
7. „Gazette Timbrologique“ von F. Poncin in Paris, seit 1891.

Die hervorragendsten Annoncenblätter sind:

8. „L'Echo de la Timbrologie“ von A. Fremy in Paris, seit 1887, und
9. „L'Annonce Timbrologique“ von A. Dethier in Lüttich, seit 1890.

Hiervon erscheinen heute noch alle bis auf Nr. 2.

d) in italienischer Sprache.

1. „La Posta Mondiale“ von P. R. de Torres in Livorno, 1873—1874.
2. „Corriere dei Francobolli“ von Th. di L. Mayer in Triest, 1875—1879.
3. „Guida Illustrata del Timbrofilo“ von G. Leoni in Bologna, 1876—1880.

Diese Blätter existieren nicht mehr. Heutige italienische Journale sind:

4. „Revista Filatelica Internationale“, herausgegeben vom Philatelistischen Verein in Mailand, seit 1891.
5. „Moderno Raccoglitore“ von F. Barelli in Turin, seit 1892.
6. „Corriere Filatelico Italiano“ in Florenz, seit 1892.

e) in holländischer Sprache.

1. „Nederlandsch Tijdschrift voor Postzegelkunde“, herausgegeben vom Vereine für Briefmarkenfunde in Amsterdam, seit 1884.

f) in schwedischer Sprache.

1. „Tidning för Frimaerksamlare“ von W. Andreen in Stockholm, seit 1886.

Außerdem giebt es auch noch Zeitschriften in spanischer, portugiesischer, dänisch-norwegischer und rumänischer Sprache, die aber von geringerer Bedeutung sind.

Dagegen seien noch einige Blätter für besondere Gebiete der Postwertzeichen und der Stempelfunde erwähnt.

Es existieren nämlich zwei Blätter, die lediglich dem Interesse der Postkartensammler gewidmet sind, u. z.

1. „La Carte Postale“ von A. Schöller in Paris in französischer Sprache, seit 1890, und
2. „Postal Card“ von G. Watson und A. Lohmeyer zu Roselle in New Jersey in den Vereinigten Staaten, in englischer Sprache, seit 1889, und ebenso zwei Blätter, die nur die Stempelfunde behandeln, nämlich:
 1. „Le Timbre Fiscal“ von J. B. Moens in Brüssel, in französischer Sprache, seit 1874, und
 2. Der „Fiscal Philatelist“ von J. G. C. Lundy in London, in englischer Sprache, seit 1892.

Was die Telegraphenmarken anbelangt, so werden dieselben von J. B. Moens in der „Timbre Poste“ und von A. Roussin im „L'Ami des Timbres“ berücksichtigt.

Um den Lesern dieses Buches einen ungefähren Begriff von dem Umfange der philatelistischen Zeitungslitteratur zu geben, sei bemerkt, daß in Europa bis zum Jahre 1892:

a) in deutscher Sprache	109	} zusammen 327
b) in englischer	154	
c) in französischer	37	
d) in italienischer	13	
e) in holländischer	3	
f) in schwedischer	1	
g) in spanischer	4	
h) in portugiesischer	2	
i) in rumänischer	3	
k) in griechischer	1	

verschiedene Zeitschriften erschienen sind.

Weit übertroffen wird Europa jedoch von Nordamerika, wo im gleichen Zeitraume

l) in den Vereinigten Staaten allein 384 und

m) in Kanada 27 Zeitungen verausgabt wurden.

Minder fruchtbar ist Südamerika, doch sind auch hier sowie auch in Australien, und selbst auf den Sandwichs-Inseln, eine Reihe von Briefmarkenzeitungen u. z. in Südamerika zumeist in spanischer und portugiesischer und in Australien in englischer Sprache zur Ausgabe gelangt.

II. Handbücher.

Man unterscheidet General-Handbücher, welche alle erschienenen Postwertzeichen, und Spezial-Handbücher, welche entweder nur die Postwertzeichen gewisser Länder, oder nur einzelne Gattungen von Postwertzeichen enthalten.

a) General-Handbücher.

1. R. Senf, „Handbuch sämtlicher Postmarken, Briefumschläge, Streifbänder, Postkarten etc.“ in zwei Teilen. Siebente Auflage. Leipzig 1891—1893. Dieses Handbuch ist derzeit das einzige in deutscher Sprache, welches vollständig ist. Dasselbe kann insbesondere den kleinen und mittleren Sammlern empfohlen werden.
2. Das „Große Handbuch der Philatelie“, ursprünglich von D. Telz, später von C. Lindenberg und zuletzt von Bittinghoff und Anheißer bearbeitet, Leipzig 1887—1891, von welchem aber nur 27 Lieferungen, bis inklusive Mexiko (nicht vollendet), erschienen sind. Bemerkt sei, daß die Lieferungen 2 und 3 von Dr. Kaldhoff neu bearbeitet wurden. Leipzig 1890 bis 1891, Verlag von E. Seitzmann. Dieses Handbuch entspricht den Anforderungen selbst der größten Sammler, und es ist nur zu bedauern, daß es ein Rumpfwert geblieben ist.

b) Spezial-Handbücher.

1. R. Friederich, „Die Postwertzeichen von Spanien und seinen Kolonien“. Berlin 1894.
2. Glasewald, Sattler und Wagner, „Handbuch der deutschen Privatpostwertzeichen“. Gößnitz (im Erscheinen begriffen).
3. Dr. Paul Kloss, „Geschichte der Postwertzeichen von Sachsen“. Dresden 1882.
4. A. Larisch, „Postkarten-Katalog“. München 1891.
5. E. v. Leman, „Spezialkatalog der schweizerischen Postwertzeichen“. Lausanne 1889.
6. G. Lübker, „Handbuch aller Postwertzeichen der Ruralposten von Rußland“. Wien 1882.
7. Ferd. Meyer, „Handbuch für Postmarken-Sammler mit 8 Nachträgen“. (Behandelt nur die aufklebbaren Marken.) Nürnberg 1881—1893.

8. E. v. Neulinger, „Spezialkatalog sämtlicher Brief- und Zeitungsmarken von Oesterreich-Ungarn“. Wien 1888.
9. D. Pfenninger, „Handbuch der Schweizer Postwertzeichen“. Lausanne 1890.
10. A. de Reuterskiöld, „Die Kantonalmarken (der Schweiz) und deren Fälschungen“. Lausanne 1890.
11. Otto Rommel, „Studie über die Postwertzeichen von Peru“. München 1890.
12. R. Rosenkranz, „Die Schleswig-Holsteinische Post 1848—1852 und deren Postschillinge“. Leipzig 1891.
13. L. Senf, „Illustriertes Postkarten-Handbuch“. Leipzig 1890.
14. G. Wilde, „Die Postwertzeichen von Lübeck“. Leipzig 1889.
15. A. Wülbern, „Die Postwertzeichen Helgolands“. Bremen 1891.
16. Foris & Sedlmahr, „Geschichte und Katalog der Postwertzeichen von Bayern“. München 1892—94. Die Geschichte ist beendet, der Katalog im Erscheinen begriffen.
17. Otto Rommel, „Die Postwertzeichen des Bergedorfer Postbezirkes“ mit einem Nachtrage. München 1892.
18. C. Lindenberg, „Die Briefumschläge der deutschen Staaten“, wovon bisher neun selbständige Monographien erschienen sind. Berlin 1892—1893.
19. F. Schüller, „Die persische Post und die Postwertzeichen von Persien und Buchara“. Wien 1893.
20. L. Berger, „Die Postwertzeichen des Herzogtums Braunschweig“. Braunschweig 1893.
21. C. Pfaff, „Über Bergedorfer Briefmarken auf Grund amtlicher Bestimmungen“. Hannover 1891.
22. G. Roggenstroh, „Die Postwertzeichen von Rumänien“. Magdeburg 1894.
23. D. Riise, „Die Postmarken von Dänemark“. München 1893.

Diese Fülle neuerer Spezialwerke giebt ein berechtes Zeugnis von deutschem Forschergeist.

Da in neuerer Zeit auch dem Entwertungstempel größere Beachtung geschenkt wird, so seien noch einige Monographien erwähnt, welche sich speziell damit beschäftigen, nämlich:

24. A. Reinheimer, „Katalog der deutschen Entwertungsarten von 1849—1875“. Zwei Hefte. Frankfurt a. M. 1891—1892.

25. A. Reinheimer, „Der bayerische Mülhradstempel“. 1892.

26. D. Pfenninger, „Kantonale und schweizerische Postentwertungstempel“. Lausanne 1891.

Endlich seien noch folgende, für die Briefmarkenkunde wichtige Spezialwerke hier aufgeführt und zwar:

27. D. Kausch, „Die Sprachwissenschaft in der Briefmarkenkunde“. Zweite Auflage. Leipzig 1891.

28. Dr. Kaldhoff, „Verzeichnis der staatlichen Neudrucke“ mit einem Nachtrage. Leipzig 1892—1893.

29. Dr. A. Moschkau, „Die Wasserzeichen auf den Briefmarken“. Vierte Auflage. Leipzig 1880.

30. Dr. A. Moschkau, „Handbuch für Essaisammler“. Leipzig 1875.

Was die hervorragendsten Sammelbücher betrifft, so sind dieselben schon früher angeführt worden.

Die Stempelpfunde ist in der deutschen Litteratur nur durch zwei Werke vertreten, nämlich durch

31. Dr. A. Perlep, „Katalog der Stempelmarken aller Staaten“, Leipzig 1880, und

32. W. Hartung, „Die Wechselstempelmarken, ihre Verwendung und ihre Verwertung“. Leipzig.

Wer über Inhalt und Umfang der deutschen philatelistischen Litteratur weitere Aufklärung wünscht, suche sie in

33. B. Suppantitsch, „Bibliographie, zugleich Nachschlagebuch der deutschen philatelistischen Litteratur bis Ende 1891, nebst einem Abriss der Geschichte der

Philatelie mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und einer kurzen Geschichte der deutschen philatelistischen Litteratur". München 1893—1894.

Was die ausländische Litteratur in Bezug auf General- und Spezialhandbücher betrifft, so kommen hauptsächlich wohl nur französische und englische Werke in Betracht. Das beste Generalhandbuch in französischer Sprache ist der „Catalogue Prix Courant de Timbres-Postes“ von J. B. Moens in Brüssel, welcher auch die Telegraphen- und Stempelmarken umfaßt und vor kurzem in siebenter Auflage erschienen ist. Es ist dies der größte und vollständigste Katalog, der über Marken irgendwo ausgegeben wurde. Außerdem hat Moens eine Reihe von Monographien über die Marken einzelner Länder, wie z. B. von Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Luxemburg, dem Thurn und Taxis'schen Postgebiete, Ägypten und dem Kanal von Suez, Belgien, Württemberg, der Argentinischen Republik, Natal u. s. w., und im Jahre 1892 ein umfassendes Werk über die Marken von Spanien unter dem Titel „Histoire des Timbres-Poste et de toutes les marques d'affranchissement employés en Espagne suivi de l'Histoire des Timbres fiscaux mobiles, depuis leur origine jusqu'à nos jours“, welches allein 564 Seiten umfaßt, veröffentlicht.

Einen weiteren vollständigen Katalog veröffentlicht auch Ch. Roussin in Paris gleichzeitig mit seiner Zeitung „L'Ami de Timbres“. Außerdem verdient noch der Katalog von Barbarin genannt zu werden. Ende 1893 erschien eine Monographie über die Postwertzeichen von Brasilien von C. Ottoni Vieira in Paris.

Von englischen Handbüchern und Katalogen sind jene von Dr. Gray, Major Evans, Stanley Gibbons & Co. in London, von Scott, Seebeck, Mekeel u. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu nennen.

Von englischen Spezialwerken seien aufgeführt: Die Monographien von F. A. Philbrick und W. A. C. Westoby über die Post- und Telegraphenmarken von

Großbritannien; der Londoner Philatelic Society über die Briefmarken, Couverts zc. der britischen Kolonien von Nordamerika; derselben Gesellschaft über die Briefmarken, Couverts zc. von Tasmanien; des Andrew Huxton über die Postmarken von Neu-Süd-Wales; der Philatelic Society in London über die Postwertzeichen von Australien; des W. A. S. Westoby über die Briefmarken des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland; des John R. Tiffany in St. Louis Mo. über die Geschichte der Briefmarken der Vereinigten Staaten.

Außerdem giebt es Lehrbücher, Adreßbücher, Jahrbücher, Taschenbücher, Kalender zc., deren Zahl Legion ist und die hier nicht näher angegeben werden können.

Die Vereine.

Ein mächtiger Faktor in der Entwicklung der Briefmarkenkunde ist das Vereinswesen. Wenn dasselbe auch in England seinen Ursprung hat, wo schon im Jahre 1865 ein Verein „The Bridlington Amateur Association“ bestand, dessen Mitglieder neben Münzen, Autographen zc. auch Briefmarken sammelten, so muß doch Deutschland als die eigentliche Domäne der Briefmarkensammelvereine angesehen werden, denn sie sind in keinem andern Lande zu einer ähnlichen Entfaltung gelangt, wozu wohl die gesellige Natur des Deutschen und seine im Volkscharakter gelegene Neigung zur Vereinsbildung im allgemeinen beigetragen haben mag. Schon im Jahre 1869 finden wir in Heidelberg eine Vereinigung von Briefmarkensammlern, die sich „Süddeutscher Philatelisten-Verein“ nannte und ein eigenes Fachblatt, den „Bazar“, als Vereinsorgan schuf. Im Jahre 1871 gründeten Dr. Moschau, Alexander Treichel und Dr. Arlbt den „Norddeutschen Philatelisten-Verein“ in Dresden und auch Zittau besaß zu gleicher Zeit eine ähnliche Vereinigung. Ende 1871 wurde von Louis May in Hamburg der „Briefmarkenjournal-Verseirkel“ eröffnet,

der später den Titel „Hamburger Philatelistenclub“ annahm. Im Jahre 1873 wurde in Bremerhafen, im Jahre 1874 in Pest und in rascher Aufeinanderfolge in Schleusingen, Schwelm, Kiel, Wien, Breslau, Berlin, Cöthen, Leipzig, Bern u. s. w. Briefmarkensammelvereine gegründet. Alle diese Vereine verfolgten den Zweck einerseits der geselligen Unterhaltung, anderseits aber auch der fachlichen Belehrung. Insbesondere fanden periodische Zusammenkünfte statt, bei denen die Mitglieder sich ihre Erfahrungen auf dem Gebiete des Briefmarkensammelwesens mitteilten, größere Sammlungen, Fälschungen u. zur Besichtigung vorlegten u. s. w.

Aus diesen kleinen Anfängen hat sich im Laufe der letzten zehn bis zwölf Jahre jenes gewaltige Vereinswesen entwickelt, dessen sich Deutschland heute rühmen kann. Eine ganz besondere organisatorische Thätigkeit hat der im Jahre 1877 gegründete „Internationale Philatelisten-Verein“ in Dresden entfaltet. Noch bis zum Jahre 1880 unscheinbar, hat sich derselbe seither zum größten und leitenden Vereine in Deutschland emporgeschwungen, dessen Mitgliederzahl heute ungefähr 2000 beträgt, die sich in etwa 40 Sektionen über die ganze Erde verteilen. Sein Vereinsblatt „Der Philatelist“ zählt zu den gediegensten deutschen Fachblättern und ist das Emporblühen sowohl des Vereins als auch der Zeitung in erster Linie dem ebenso energischen als zielbewußten Vorgehen seines gewesenen ersten Sekretärs, Dr. Paul Kloss, eines Philatelisten und philatelistischen Fachschriftstellers von Ruf, welcher die Seele des Vereines war, zuzuschreiben.

Inzwischen wurden auch in anderen deutschen Staaten Vereine gegründet, welche es zu großer Bedeutung gebracht haben, wie: der „Bayerische Philatelisten-Verein“ in München (gegründet 1883), der „Verein für Briefmarkenkunde“ in Frankfurt a. M. (1878), der „Württembergische Philatelisten-Verein“ in Stuttgart (1882), der „Mittel-deutsche Philatelisten-Verband“ zu Gößnitz in Sachsen-

Altenburg (1889), der Verein „Philatelia“ zu Braunschweig, der Berliner „Philatelistenclub“, die Vereine zu Lübeck, Magdeburg, Hamburg, Straßburg u.

Auch Österreich blieb nicht zurück. Dasselbst vereinigten sich im Jahre 1885 die getrennt bestandenen zwei Vereinigungen, nämlich der Briefmarkensammler-Centralverein und der Wiener Philatelistenclub, zum „Österreichischen Philatelistenclub“, welcher mit zu den größten Vereinen deutscher Zunge gehört und eine Reihe großer Sammler zu seinen Mitgliedern zählt. Außerdem bestehen größere Vereine in Prag, Budapest, Mährisch Ostrau, Graz u.

Die Vorteile, welche die Vereine ihren Mitgliedern bieten, sind außer dem gegenseitigen Meinungsaustausche und der gegenseitigen Belehrung, deren wir schon erwähnt haben, zumeist folgende:

Sie geben entweder selbst eine Vereinszeitung, wie der Internationale Verein in Dresden, der Bayerische Philatelisten-Verein in München, oder Vereinsmitteilungen, wie der Österreichische Philatelistenclub, der Berliner Philatelistenclub u., heraus, oder veröffentlichen doch ihre Sitzungsberichte in irgend einer andern Vereinszeitung, welche an alle Mitglieder versandt wird, und erwecken so bei denselben Interesse für die Fachliteratur; sie konstituieren Prüfungsstellen, welche den Mitgliedern Postwertzeichen und zwar zumeist unentgeltlich prüfen; sie befördern unter den Mitgliedern den Austausch ihrer Doubletten und erleichtern ihnen den Ankauf der neu erscheinenden oder auch älteren Postwertzeichen dadurch, daß sie eigene Tausch- oder Kaufvereinigungen gründen; sie veranstalten öffentliche Ausstellungen von Postwertzeichen; sie gewähren einen kräftigen Schutz gegen Übervorteilungen durch Fälscher und unreele Händler oder Sammler, indem sie ihre volle Vereinsautorität für die Interessen jedes einzelnen Mitgliedes einsetzen; sie legen Büchersammlungen an und gestatten den Mitgliedern die Benutzung derselben, u. s. w.

Dabei sind die Beiträge, die gefordert werden, in der Regel sehr mäßige, so daß jedem Sammler empfohlen werden kann, sich einem oder dem anderen Vereine anzuschließen.

Das Vereinswesen gedeiht aber auch in anderen Ländern Europas und auch Amerikas und selbst Australiens, wenngleich die Anzahl der Vereine dort keine so bedeutende ist, wie in Deutschland. Zu den größten Vereinen des Auslandes gehören: Die „Société française de Timbrologie“ in Paris, die Londoner „Philatelic Society“, die „National Philatelic Society“ in New York, die „St. Louis Philatelic Society“, die „Philatelic Society of Staten Island“, die „Philatelic Society of Australia“ u. s. w.

Prüfungsstellen.

Auch der vorgeschrittene, fachlich gebildete Sammler, der gewohnt und befähigt ist, Postwertzeichen auf ihre Echtheit zu prüfen, wird insbesondere, wenn es sich um Seltenheiten handelt, zuweilen in Verlegenheit sein, über die Echtheit von ihm angebotenen Marken zu entscheiden. Da selbst dann, wenn ihm eine genaue Prüfung und seine eigene reiche Erfahrung sagen, daß ein Postwertzeichen echt ist, wird es ihm, bevor er sein teures Geld dafür auslegt, Beruhigung gewähren, wenn auch ein anderer, ebenso fachkundiger Sammler dasselbe als echt anerkennt. Noch viel wichtiger ist es, die Meinung anderer Markenkennner zu hören, wenn man sich selbst kein zuverlässiges Urteil zutraut oder wenn man über die Echtheit oder Unechtheit einer Marke im Zweifel ist.

Die Begierde, eine Seltenheit zu erwerben, einerseits, und die Furcht, eine Fälschung zu erhalten, andererseits haben zu dem Wunsche nach Organen geführt, welche auf Grund eigener großer Sammlungen und ihrer reicheren Erfahrungen in der Lage waren diese peinlichen Zweifel zu lösen. Auf diese Weise entstanden die Prüfungsstellen. In Deutschland war es Altmeister Dr. Moskau, der die erste Prüfungsstelle

eröffnete, indem er sich auf Grund seiner eigenen großen Sammlung selbst erbot, Marken, und zwar unentgeltlich, auf ihre Echtheit zu prüfen. Der Zuspruch war jedoch bald ein so großer, daß er sich aus Zeitmangel gezwungen sah, seine diesfällige segensreiche Thätigkeit einzustellen. Im Jahre 1877 übernahm Postsekretär a. D. Wilhelm Herrmann in Berlin, dem damals eine fast vollständige Sammlung zu Gebote stand, die Stelle eines besoldeten Prüfungskommissärs, die er noch heute bekleidet. Als später das Vereinsleben sich zu entwickeln begann, nahmen die Vereine die Sache in die Hand und bestellten Prüfungskommissionen, welche allerdings nur die Marken ihrer Mitglieder prüften. Endlich wurden Spezialprüfungsstellen für die Marken einzelner Länder geschaffen, sodaß dem Sammler von heute hinreichend Gelegenheit geboten ist, sich über die Echtheit eines Postwertzeichens Aufschluß zu verschaffen.

Daß es keine leichte Aufgabe ist, Postwertzeichen mit Sicherheit für echt oder falsch zu erklären, und zwar insbesondere dort, wo von einem und demselben Postwertzeichen eine größere Anzahl von Typen vorhanden sind, oder bei primitiv ausgeführten Marken, ist schon in der Lehre von den Postwertzeichen erörtert worden, und nichts ist daher natürlicher, als daß auch Prüfungsstellen nicht selten unrichtige Gutachten abgeben. Bei Ankauf besonders großer Seltenheiten wird daher die Vorsicht beobachtet, sie vorerst mehreren Prüfungsstellen vorzulegen, wobei man die Erfahrung macht, daß die Urteile zuweilen widersprechend lauten, in welchem Falle man gut thun wird, von einer Erwerbung der Marke abzusehen.

Als einer der ersten Markenkennner Europas gilt J. B. Moens in Brüssel, der füglich als oberste Autorität angesehen werden kann.

Es ist vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob die Prüfungskommissäre, die ihr Amt gegen Entgelt ausüben, für ihr Gutachten verantwortlich sind. Diese Frage läßt eine für alle Fälle zutreffende Beantwortung schon deshalb nicht

zu, weil sie von den Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes abhängt, welche nicht in allen Ländern dieselben sind. Was speziell Deutschland betrifft, so sei auf die Ausführungen von Dr. Otto aus Wiesbaden in der „Postwertzeichenkunde“ Jahrgang 1894 verwiesen. Die Entscheidung in einem diesfälligen Rechtsfalle ist bisher nicht bekannt geworden.

Von den Prüfungsstellen wird derzeit sehr ausgedehnter Gebrauch gemacht, der beste Beweis dafür, welches Bedürfnis nach dieser Institution herrscht.

Die Postwertzeichen-Ausstellungen.

Der Umstand, daß das Sammeln von Briefmarken ursprünglich hauptsächlich nur von der Schuljugend und überhaupt von jungen Leuten betrieben, sowie die Art, wie gesammelt wurde, indem beschädigte, zerrissene und beschmutzte Exemplare in die Sammlung aufgenommen und in der primitivsten Weise systemlos in abgegriffene Hefte unsauber eingeklebt wurden, nahm das Publikum gegen den neuen Sport ein. Man sah darin nur eine Spielerei, durch welche die Jugend vom Lernen abgezogen werde, ohne daß ein Vorteil wahrzunehmen sei. Dazu kam noch, daß das Markenschächern Besorgnisse über einen moralisch nachteiligen Einfluß des Sammelns auf die Kinderwelt wachrief. Man fand die Sache nicht nur lächerlich, sondern geradezu bedenklich. Mit der Zeit wichen zwar diese Besorgnisse, indem man sah, daß sich auch reifere Männer dem Sammeln widmeten und daß die befürchteten bösen-moralischen Folgen bei der Jugend ausblieben, allein eine Sympathie konnte sich bei den Laien dafür nicht einstellen, weil ihnen das Sammelgebiet zu wenig bekannt war und sie davon keine Ahnung hatten, welche Quelle der Belehrung im Studium der Postwertzeichen liegt. Wenn nun auch die Journalistik hie und da in Unterhaltungs- oder selbst in Tagesblättern den Zweck und das Wesen des Briefmarkensammelns wohlwollend erörterte, so äußerte dies doch nur

geringe Wirkung, weil diese Artikel nur von sehr wenig Leuten und auch von diesen nur sehr flüchtig gelesen wurden und der Eindruck derselben daher kein nachhaltiger war. Erst die Postwertzeichenausstellungen wirkten reformierend. Ursprünglich wurden sie wohl nur entweder zu wohlthätigen Zwecken oder zur Belehrung der Sammler selbst veranstaltet, bald aber erblickte man darin ein Mittel, das Publikum mit den Zielen und Zwecken der Briefmarkenkunde und des Briefmarkensammelns vertraut zu machen und so die Vorurteile zu bekämpfen, welche in der Laienwelt gegen das Sammeln herrschten.

Die erste derartige Ausstellung veranstaltete Dr. Alfred Moschkau, welcher im Jahre 1870 seine bedeutende Sammlung zu Gunsten der Feldpostunterbeamten ausstellte. Seinem Beispiele folgten 1873 S. J. Friedmann in Wien und 1877 Paul Liebow in Berlin, welcher letzterer gleichfalls seine eigene sechs große Bände umfassende Sammlung zum Besten der Verwundeten der russischen Armee öffentlich ausstellte. Nun griffen auch die Vereine die neue Idee auf, und es fanden im Jahre 1881 seitens des Wiener Philatelistenclubs und 1882 seitens des Internationalen Philatelisten-Vereins in Dresden Ausstellungen statt, an denen sich schon eine größere Anzahl von Ausstellern beteiligte. Es folgten Ausstellungen in Stuttgart, München, Budapest, Antwerpen, Braunschweig u. s. w., die aber mehr oder minder nur örtliche Bedeutung hatten. Größer und bedeutender waren jene des Jahres 1889 in New York, Amsterdam und München, welche schon einen großen Zuzug von Philatelisten veranlaßten.

Aber erst das Jahr 1890, in welchem das 50jährige Jubiläum der Erfindung und Einführung der aufklebbaren Briefmarken gefeiert wurde, brachte wirklich großartige Ausstellungen, welche unter staatlicher Protektion abgehalten wurden und die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade fesselten. Es waren dies die Erste Internationale Postwertzeichen-Ausstellung in Wien, welche in den Räumen

des k. k. Museums für Kunst und Industrie untergebracht war und bei welcher dem Verfasser dieses Buches die Ehre zuteil wurde, als Präsident der Jury wirksam zu sein, und die ebenfalls internationale Postwertzeichen-Ausstellung in London, welche von der dortigen „Philatelic Society“ veranstaltet und vom Herzoge von Edinburgh, einem Mitgliede des königlichen Hauses, der selbst Sammler ist, eröffnet wurde.

Der Ausstellung in Wien wurde sogar die hohe Auszeichnung zuteil, von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich Franz Josef I. und mehreren Erzherzogen besucht zu werden. Im gleichen Jahre fanden Ausstellungen in Magdeburg und St. Gallen und seither solche in Paris, Zürich, Mailand u. statt.

Die Vorteile dieser Ausstellungen lagen aber nicht allein in der Belehrung der Laienwelt, sondern auch in der Förderung der Briefmarkenkunde und in der Belebung des Sammeleifers, welcher in den von der Jury zuerkannten Preisen seinen höchsten Lohn fand. Was für Riesenerwerbe in seltenen Postwertzeichen bei den Ausstellungen in Wien und London aufgespeichert waren, davon hat nur derjenige eine Ahnung, der eine derselben besichtigen zu können das Glück hatte. Aus ganz Europa strömten die Sammler zusammen, um sich an den Schätzen derselben zu ergötzen und Belehrung zu schöpfen.

Philatelistenkongresse.

Die Fachpresse gab den Sammlern ein erwünschtes Mittel an die Hand, sich gegenseitig zu verständigen, Meinungen auszutauschen, Wünschen Ausdruck zu geben, Anträge zu stellen, Mißbräuche zu beleuchten, Fälschungen an den Pranger zu stellen, Neuerscheinungen bekannt zu machen, Tausch und Kauf zu vermitteln u. s. w. Allein wie verhältnismäßig wenig Personen hatten Lust oder Befähigung, sich dieses Verständigungsmittels zu bedienen, und wie

* Suppant schitsch, Briefmarkenkunde.

Vieles eignete sich überhaupt nicht dazu, schriftlich niedergelegt zu werden. Es machte sich naturgemäß das Bedürfnis nach einem ungezwungenen mündlichen Verkehre geltend, bei dem nicht jedes Wort auf die Waagschale gelegt, nicht jeder Gedanke in tadelloser Form zum Ausdrucke gebracht werden mußte. Sammler, die in großen Städten beisammen lebten, hatten es nun freilich leicht, untereinander Fühlung zu suchen und zu finden, aber anders stand es mit den vielen anderen Sammlern, die in kleinen Provinzstädten oder auf dem Lande wohnten. Diese führte nur selten ein glücklicher Zufall mit einer gleichbesaiteten Seele zusammen und doch hatten auch sie die Sehnsucht, mit Fachgenossen mündlich zu verkehren. Man begann daher Zusammenkünfte von Sammlern und zwar zunächst nur für ein engeres Gebiet zu veranstalten. Auch darin ging Deutschland den anderen Ländern voraus, wenigstens ist nicht bekannt geworden, daß im Auslande derlei Zusammenkünfte stattgefunden hätten. Die erste derartige örtliche Vereinigung benachbarter Sammler fand im Jahre 1872 statt, wobei Lübeck als Versammlungsort gewählt wurde. Im Jahre 1876 war es Berlin, dann Dresden und Hamburg, wo solche Zusammenkünfte stattfanden. Für die Philatelie blieben dieselben ohne Belang. Die einzige Vereinigung von Sammlern, welche für unser Studium von thatsächlicher Bedeutung war, war der Philatelistenkongreß zu Paris im Jahre 1878.

Derselbe wurde von der in Dresden erschienenen Briefmarkenzeitung „Union“ in Anregung gebracht und von der Société française de Timbrologie in Paris durchgeführt. Der Kongreß tagte mehr als sechs Wochen und war ernsten Studien gewidmet, von denen die Kongreßberichte, welche noch heute ein nicht zu unterschätzendes wissenschaftliches Material liefern, ein beredtes Zeugnis ablegen. Vom Kongresse ging aber auch eine befruchtende Anregung für die ganze philatelistische Welt aus und es wetteiferten die ersten Sammler Europas, Arbeiten auf philatelistischem

Gebiete zu liefern. Die nennenswerthesten sind: Dr. Legrand, „Über die einheimischen gravierten Marken von Mauritius“, Dr. Paul Kloss, „Über die Couverte von Preußen mit dem Reliefporträt Friedrich Wilhelm IV.“, Pardo de Figueroa (Dr. Thebussen), „Über die Philatelie und die Post“, A. Maury, „Über die Marken von Neu-Caledonien“, Th. von Bosredon, „Über die Briefmarken, betrachtet in Bezug auf die Zeichnungen, die sie darstellen etc.“, Usgli, „Über das filigranierte Papier der sardinischen Marken von 1819“ und mehrere andere.

Leider blieb dieser Kongreß ohne Nachfolger.

Die weiteren Vereinigungen, die unter dem Namen der Philatelistentage und der Wanderversammlungen bekannt sind, hatten einen ganz anderen Charakter und beschäftigten sich zumeist, jedoch in wenig glücklicher Weise, mit praktischen Fragen des Briefmarkensammelns. Bisher wurden im ganzen fünf solcher Philatelistentage abgehalten und zwar 1889 in Mainz, 1890 in Frankfurt a. M., 1891 in Dresden, 1892 in Prag, 1893 in Berlin und 1894 in Kiel. Übrigens hatten sie keinen internationalen Charakter und waren demgemäß auch nur von deutschen Sammlern besucht. Die Wanderversammlungen, wie solche der Internationale Philatelisten-Verein in Dresden veranstaltet, sind hauptsächlich geselligen Zwecken gewidmet. Einen nennenswerten Erfolg haben die Philatelistentage bisher nicht erzielt.

Die Briefmarkenbörsen.

Die Briefmarkenbörsen verfolgen den Zweck, dem Sammler Gelegenheit zu geben, Kauf, Tausch und Verkauf von Postwertzeichen in periodisch wiederkehrenden Zusammenkünften bewerkstelligen zu können. Zu diesem Behufe finden gewöhnlich wöchentlich Versammlungen im Börsenlokale statt, zu denen die Mitglieder die zu veräußernden Postwertzeichen mitbringen. Hierbei werden sowohl einzelne Marken (en détail) als auch ganze Partien von Postwertzeichen

(en gros) und selbst ganze Sammlungen gekauft und verkauft. Dadurch ist insbesondere auch Händlern die Gelegenheit geboten, sich die für ihr Geschäft erforderlichen Markenvorräte zu beschaffen. Die hierbei erzielten Preise bilden dann den Kurswert der Marken und werden im Vereinsberichte veröffentlicht. Der Vorteil, der hieraus für den Briefmarkenhandel, aber auch für den einzelnen Sammler erwächst, ist so klar, daß er einer nähern Erörterung nicht bedarf.

Aus dem Zwecke und der Einrichtung der Briefmarkenbörsen ergibt sich aber auch, daß dieselben nur in großen Städten, wo eine ansehnliche Anzahl von Sammlern und Händlern wohnt, gedeihen können, und thatsächlich ist dies auch der Fall, indem sich nur Städte wie Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt a. M., Braunschweig, Berlin, Wien, Paris, München, Mannheim, Mainz, Breslau u. s. w. solcher Börsen erfreuen und beziehungsweise erfreuten.

Eine der ältesten Briefmarkenbörsen ist jene zu Paris, die schon zu einer Zeit bestand, wo man in Deutschland noch kaum angefangen hatte Briefmarken zu sammeln. In Deutschland wurden die ersten Börsen und zwar schon im Jahre 1864 zu Frankfurt und Braunschweig errichtet. Ihnen folgten jene von Hamburg, Bremen und Lübeck und später von Berlin. Allerdings bestand im Jahre 1864 auch in dem kleinen Kaufbeuren eine Börse, doch wurden die Geschäfte hier — wie es ja selbstverständlich ist — zumeist nur brieflich abgeschlossen, so daß diese Einrichtung keine Börse in dem Sinne, den wir jetzt damit verbinden, war und diesen Namen daher nicht verdiente.

Daß dieser Einrichtung ein gesunder und lebensfähiger Kern innewohnt und daß sie einem wirklichen Bedürfnisse entspringt, beweist der Umstand, daß sich dieselbe bis zum heutigen Tage erhalten hat, und daß noch immer ab und zu Briefmarkenbörsen neu errichtet oder an Orten, wo früher welche bestanden hatten, aber im Laufe der Jahre eingegangen waren, wieder eröffnet werden.

Die Briefmarkenversteigerungen.

Eine weitere, das Sammelwesen sehr fördernde Einrichtung sind die Briefmarkenversteigerungen.

Dieselben sind eine Einrichtung der Nordamerikaner. Nicht als ob nicht auch schon in Europa hie und da versteigerungsweise Veräußerungen von Postwertzeichen stattgefunden hätten. So wurde im Jahre 1877 ein Pariser Ballonbrief in Berlin versteigert, und am 5. März 1884 fand die Versteigerung der Sammlung des Konrad Dinkler in Hamburg statt. Auch einzelne Vereine, wie der ehemalige Hamburger Philatelistenclub, veranstalteten an ihren Vereinsabenden hie und da kleine Versteigerungen von Postwertzeichen, allein nicht das ist es, was wir heute unter dem Ausdrucke „Briefmarkenversteigerung“ verstehen. Mit diesem Worte werden heute jene großen öffentlichen Veräußerungen von Postwertzeichen bezeichnet, welche von großen Händlern an vorausbestimmten Tagen in besonderen Lokaltäten unter genau festgesetzten Satzungen veranstaltet und nach vorausgegangener öffentlicher Bekanntmachung abgehalten werden.

Die erste derartige Versteigerung fand am 28. Mai 1870 in Nordamerika statt, wo ein Händler namens William Leavitt einen ganzen, 270 Katalognummern umfassenden Posten von Postwertzeichen öffentlich feilbieten ließ. Das Ergebnis war ein Erlös von 477 Dollar = etwa 2000 Mark. Seither haben sich diese Versteigerungen in Nordamerika derart eingebürgert, daß jetzt keine Woche vergeht, in der nicht eine oder mehrere solcher Versteigerungen stattfinden. Zu den bekanntesten amerikanischen Veranstaltern von Postwertzeichenversteigerungen gehören die Firmen: Bogert & Durbin, J. Casey, E. Frossard, H. Gremmel, J. Krebs, A. Rogers, Albrecht & Co. in New York, Bradt & Co. in Chicago, H. F. Ketcheson in Montreal, T. Clark in Belleville, vor allem aber die Scott Stamp & Coin Co. in New York, u. a.

Diese Firmen geben eigene Auktionskataloge aus, welche auf das luxuriöseste ausgestattet sind, die Satzungen, unter denen der Verkauf stattfindet, enthalten und an alle bekannten Vereine, Händler und Sammler in Amerika und Europa versendet werden. Die Käufer, die entfernt wohnen, brauchen zur Versteigerung nicht zuzureisen, sondern füllen ein dem Kataloge beigelegtes Blankett aus, worin sie den Posten, den sie zu erstehen wünschen (das lot), bezeichnen und den Preis einsetzen, den sie dafür bieten. Selbstverständlich müssen Käufer, die mit dem Auktionator nicht in Geschäftsverbindung stehen, auch den Kaufschilling beifügen. Bleiben sie Meistbieter, so wird ihnen das erstandene lot übersendet, andernfalls aber der beigezeichnete Kaufschilling rückerstattet. Auf diese Weise ist es schon manchem auswärtigen Käufer gelungen, einen Posten, für den zufällig kein Bewerber vorhanden war, billig zu erstehen. Die Scott Stamp & Coin Co. in New York hat schon über 120 solcher Versteigerungen veranstaltet und Kataloge ausgegeben.

In Europa waren es zunächst die Engländer, welche es den Amerikanern nachthaten. Hier sind es die Firmen: Bull & Cooper, Chevelley & Co., W. Hadlow, J. Phillips, Phillips, Lea & Davies, Th. Buhl, Th. Thomson, sämtlich in London, u. a., welche derlei Versteigerungen veranstalteten. Seit neuerer Zeit hat dieser Vorgang auch in Deutschland Anklang gefunden, und hat bisher der Internationale Postwertzeichenhändler-Verein in Berlin eine Reihe solcher öffentlicher Versteigerungen, allerdings mit dem Unterschiede abgehalten, daß statt der luxuriösen amerikanischen Kataloge einfache Preislisten ausgegeben wurden, in denen die einzelnen Posten, die zur Veräußerung gelangen sollten, kurz angeführt waren. Diese öffentlichen Versteigerungen haben den weiteren großen Vorteil, daß eine Vergleichung der dabei erzielten Preise einen sicheren Maßstab für die Bewertung der Marken bildet, zumal, insbesondere in den amerikanischen Katalogen, der äußere Zustand, in welchem sich die einzelnen

Postwertzeichen befinden, nach gewissen Abstufungen (Prachtstück, feines Exemplar, gut erhalten, stark abgestempelt, etwas beschmutzt u. dgl.) möglichst genau angegeben ist.

Nach der Versteigerung pflegen die Auktionatoren in die Restbestände der Kataloge die erzielten Preise der Postwertzeichen einzusetzen und die Kataloge so zu verkaufen, und in England werden sogar Bücher, welche Zusammenstellungen der bei den Versteigerungen des letzten Jahres erzielten Preise enthalten, und Epitome heißen, verfaßt und verkauft und finden reißenden Absatz.